

Abonnements und Anzeigen (Anzeigen) werden in der Verlagsbuchhandlung des Verlags, Blazza Carl Nr. 1, entgegen genommen. — Auswärtige Anzeigen werden von allen Gebühren befreit. — Anzeigen werden mit 20 Heller für die 6 mal gespaltene Zeile, Restamenntzen im redaktionellen Teil mit 1 Krone für die Zeile, ein gewöhnlich gedrucktes Wort im feinen Anzeiger mit 4 Heller, ein fettgedrucktes mit 8 Heller berechnet. Für bezahlte und sofort eingeleitete Anzeigen wird der Betrag nicht zurückerstattet. — Belegexemplare werden seitens der Administration nicht beigegeben.

Polauer Tagblatt

Erscheint täglich, ausgenommen Montag, um 6 Uhr früh. Die Administration befindet sich in der Verlagsbuchhandlung des Verlags, Blazza Carl Nr. 1, ebenerdig und die Redaktion Via Cavour 2. Telefon Nr. 58. — Druckstunde der Redaktion: von 8-10 Uhr nachmittags. Bezugsbedingungen: mit täglicher Lieferung ins Haus durch die Post monatlich 2 Kronen 40 Heller, vierteljährig 7 Kronen 20 Heller, halbjährig 14 Kronen 40 Heller und ganzjährig 28 Kronen 80 Heller. (Für das Ausland erhöht sich der Preis um die Differenz der erhöhten Postgebühren.) — Preis der einzelnen Nummern 6 Heller. Einzelverkauf in allen Straßen.

Herausgeber: Red. Hugo Dubeck. — Für Redaktion u. Druckerei verantwortlich: Hans Vorbek. — Verlag: Druckerei des Polauer Tagblattes, Pola, Via Desenghi 20.

X. Jahrgang.

Pola, Mittwoch 11. März 1914.

Nr. 2722.

Die russische Gefahr.

Großes Aufsehen erregt ein Artikel des „Berliner Tageblattes“, das sonst bekanntlich für den größten Frieden zwischen Deutschland und Rußland eintritt, unter dem Titel: „Der russische Nachbar“. Darin wird ausgeführt, daß das Verhältnis Rußlands gegenüber Oesterreich-Ungarn und Deutschland Formen angenommen habe, die bereits geradezu als unerträglich bezeichnet werden müssen. Deutschland müsse sich klar werden, daß es nun heißt: „Bisher und nicht weiter!“ Die Regierungen von Zentral-Europa müssen endlich erkennen, daß die Konzessionen gegenüber Rußland erschöpft sind und daß man zu den energischsten Maßregeln schreiten müsse. Wenn es nicht anders geht, müsse man an das Schwert appellieren. Nur die größte Energie könne Deutschland und Oesterreich-Ungarn den dauernden Frieden bewahren. Das reiche Deutschland werde zwar noch auf Jahre hinaus zahlungsfähig bleiben, für Oesterreich-Ungarn jedoch bedeute die Erhaltung einer ständigen Armee von 600.000 Mann einen sicheren Ruin. In Wien und Budapest dürfte man auch bereits zu der Erkenntnis gekommen sein, daß ein Ende mit Schrecken dem jähigen Zustande vorzuziehen sei.

Ein Rätsel.

Vor kurzer Zeit ging ein aufgeregtes Rauschen durch den italienischen Blätterwald — und warum? Weil eine Wiener Zeitung unter dem Titel „Ein christlicher Fürst von Albanien“ Bruchstücke aus einem Werke des jetzigen italienischen Außenministers, des Marchese di San Giuliano, veröffentlichte, in dem sich der Minister über die Zukunft Albanien dahin äußerte, daß „die einzige Lösung (des albanischen Problems), die Italien jetzt (im Jahre 1902, in dem das Werk erschien) befürworten dürfe und könne, die Aufrechterhaltung der unantastbaren Obergewalt des Sultans, verbunden mit notwendigen und angemessenen Neuerungen, sei, für deren gezielte Anwendung wirksame Garantie geleistet werden müsse.“ Wenn man nun erwägt, daß die italienische Politik seit 1902 — auch unter San Giuliano — das gerade Gegenteil dessen getan hat, was in dem genannten Werke empfohlen und begründet wird, wenn man ferner bedenkt, daß San Giuliano selbst seinem christlichen Fürsten zum Thron Albanien verholfen hat, so ist eine solche Politik geeignet, starkes Befremden zu erregen. Unwillkürlich fragt man sich: Was gilt, die Grundsätze

von 1902, die einem christlichen Fürsten in Albanien das schlechteste Prognostikon stellen, oder die von 1914, die eben einen christlichen Fürsten in dieses Land rufen? Und weiter sagt man sich: wer meint es ehrlich, der San Giuliano von 1902 oder der von 1914, der Privatmann oder der Minister? Doch bei dieser Fragestellung wird man unwillkürlich an ein Wort erinnert, das dem Grafen Cavour bei einer Gelegenheit ent schlüpfte; er sagte nämlich: „Wenn ich nur den hundertsten Teil dessen, was ich als Minister log, als Privatmann gelogen hätte, ich würde es nicht wagen, einem anständigen Menschen die Hand zu geben.“ Und unter dem Eindruck dieser Worte verschwindet wohl der Glaube an den Minister und an die Aufrichtigkeit seiner Politik, sintemal auch heute noch im Schachspiele der Völker der Satz gilt, der Erfolg heilige die Mittel. San Giuliano — wars nicht auch er, der der Türkei die tröstliche Versicherung von Italiens friedlichen Absichten gab und der doch einige Monate darauf der Kriegserklärung an dieselbe Türkei zustimmte? War dieses Vorgehen ehrenhaft? Nein, aber erfolgreich; und der Erfolg entscheidet!

Da jedoch alles, was Albanien angeht, uns selbst berührt, so mögen hier zuerst die Ansichten des italienischen Staatsmannes mit ihrer Begründung wiederholt und dann eine Begründung für die Aenderung der Politik unseres Nachbarreiches versucht werden, mit allen Vorbehalten natürlich, die bei der Erörterung so schwieriger Fragen geboten sind. Was sagte also San Giuliano?

Das übertriebene Selbstbewußtsein des Albaniers — das ist der Kern seiner Ausführungen — ist ein derart zerketzendes Element, daß es ohne die Hilfe einer nicht-albanischen Militärmacht äußerst schwer halten würde, das Land unter die Verfassung und die Verwaltung einer starken Zentralgewalt zu zwingen; selbst einem Skanderbeg, den ein albanischer Schriftsteller „ein Wunder an Vollkommenheiten“ nennt, „wie es die Weltgeschichte nicht mehr aufzuweisen hat“, „einem Helden ohnegleichen“, gelang es auf die Dauer nicht, in Albanien die Eintracht aufrechtzuerhalten, ohne nicht gegen den Abel und seine Führer listig und grausam zu verfahren. Dazu wären noch die Schwierigkeiten einer internationalen militärischen Besetzung wegen des gegenseitigen Mißtrauens der Mächte ungeheuer. Aber noch die besondere Schwierigkeit kommt dazu, daß sich in Albanien die Moslems in der Mehrheit befinden; in einem unabhängigen Albanien würden sich die Christen, worauf alles hinweist, so lange es an einer nicht-albanischen genügend starken Militärmacht fehlt, schlechter stehen als gegenwärtig (1902) und die Beziehungen zu den Grenzländern würden sich noch gefähr-

und unruhigvoller gestalten als bisher. Es ist auch unwahrscheinlich, daß sich die Mohammedaner ohne Widerstand einem christlichen Fürsten unterwerfen. Andererseits gibt es aber keine mohammedanische Dynastie, die Albanien einen Herrscher geben könnte, wie auch an einen albanischen Fürsten nicht zu denken ist, weil sich dann sofort alle anderen Vögel in Albanien gegen ihn erheben würden, und so bleibt als „die einzige Lösung, die Italien jetzt (das heißt doch wohl für den Augenblick und für die nächste Zukunft) befürworten darf und kann, die Aufrechterhaltung der unantastbaren Obergewalt des Sultans, verbunden mit notwendigen und angemessenen Neuerungen, für deren gezielte Anwendung wirksame Garantie geleistet werden muß.“

Es berührt eigentümlich, daß dreizehn Jahre, bevor das Werk San Giulianos erschien, Sami Bey Frasccheri, der Angehörige einer der vornehmsten Familien Albanien, in einem Büchlein mit dem Titel „Was war Albanien, was ist es, was wird es sein?“ Gedanken entwickelte, die denen des italienischen Ministers außerordentlich nahestehen; die Vermutung ist nicht von der Hand zu weisen, daß sich in den Herzen der besten albanischen Patrioten gewisse Anschauungen über die in Albanien nötigen Reformen festigten, ihren literarischen Niederschlag in der Schrift von Frasccheri fanden und so auch San Giuliano bei seinem Besuche des Landes bekannt wurden.

Auch Frasccheri sagt: „Wir wünschen, so lange die europäische Türkei besteht, unter ihrer Souveränität zu bleiben, und so lange sie nicht vernichtet und verjagt ist, wollen wir keineswegs und niemals von ihr getrennt werden.“ Für den Fall des nahen Zusammenbruchs der Türkei aber gibt er folgendes als die Meinung der Albanier über ihr künftiges Staatsoberhaupt an: „Soll es ein Anate werden, so sind sämtliche Albanen der Meinung, daß keine Familie im Lande so ehrwürdig und so hochstehend wäre, daß aus ihr das Oberhaupt entnommen werden könnte... Rame ein Moslim in Betracht, so würden ihn die Christen nicht mit freundlichen Augen ansehen; würde es ein Christ, so wären die Moslems nicht einverstanden. Rame ein Fremder aus Europa daher, so würde er Völle, Theater und andere europäische Einrichtungen nach Albanien verpflanzen wollen, die allen unsympathisch sind... Wozu braucht übrigens Albanien an der Spitze seiner Regierung einen solchen Mann? Wozu sollen wir unser fernem Lande all die Kosten aufzulegen, die ein solcher Fürst oder Padiſchah verursachen würde? Zudem würde er dadurch, daß er einige von uns bevorzugen und mit Ehren überhäufen würde, die übrigen beleidigen und ihre Charaktere ver-

Der Liebe ewiges Licht.

Ein Roman aus dem Lande der Mitternachtssonne.
Von Erich Friesen.

57

Nachdruck verboten.

16.

Todesbange Minuten sind es, die Ebba, auf den Knien vor dem geliebten Manne liegend, verlebt. Sie fühlt, wie es ihr kalt das Mark durchschauert. Sie schließt die Augen und beißt die Zähne fest aufeinander, um nicht wild aufzuschreien. Ach, weinen, weinen! Sich frei weinen von all dem herben Weh, von der grenzenlosen Verzweiflung, die ihr ganzes Sein umkrallt hält!

Plötzlich, in die tiefe Stille hinein, draußen auf der Wendeltreppe schleichende Schritte.

Ebba fährt empor. Sie glaubt, in dem leisen Stimmengewirr Karins schrille Stimme zu unterscheiden. Und Jonas Abramsens zynisches Lachen.

Nicht an sich denkt sie in diesem kritischen Augenblick. Was liegt ihr an ihr selbst! Nur ihm gilt ihre Sorge, der dort bewußtlos am Boden liegt. Den Geliebten all den neugierigen Blicken aussetzen? Ihn dem Spott, den zynischen Bemerkungen jener frivolen Gesellschaft preisgeben?

Nein.

Am Nu entledigt sie sich ihres weiten, dunklen Faltenmantels und wirft ihn der Breite nach über die stille, lang ausgestreckte Gestalt, so daß er sie völlig umhüllt.

Die drohende, nahe Gefahr hat Ebba ihre Energie und überlegene Ruhe wiedergegeben. Der Mut der Löwin ist in ihr erwacht, die ihr Feuerfles zu verteidigen bereit ist — wenn nötig, mit ihrem eigenen Herzblut.

Es war die höchste Zeit. Denn schon taucht draußen auf der Plattform Madame Karins schmachtige Figur auf. Und hinter ihr eine Anzahl gaffender Gesichter.

Die Eindringlinge scheinen vorerst in dem Dunkel der Nacht noch nichts zu erkennen. Dann gewahrt Karin die offene Tür, durch die ein matter Lichtschein dringt.

Doch bevor sie die andern heranwinken kann, steht bereits Ebba auf der Schwelle — hochaufgerichtet, in stolzer Unnahbarkeit.

Fünf Augenpaare starren sie an — spöttisch, brutal, voll graufamen Hohns. Ebba hat die Empfindung, als woge ein ganzes Meer von Gesichtern vor ihren Blicken.

Doch nur einen Moment. Dann ebbt das Blut zurück von ihrem Hirn.

„Ich muß Sie bitten, die Sternwarte zu verlassen — im Namen des Schloßherrn von Askö!“ sagt sie mit ruhiger Würde.

Unwillkürlich weichen alle zurück.

Nur Karin schlüpft mit der Geschmeidigkeit einer Kage, an Ebba vorbei, ins Zimmer. Was sie zu finden erwartete — sie weiß es selbst nicht. Aber der Anblick, der sich ihr hier bietet, läßt ihre hämische Anklage auf den Lippen erstarren. Ihre unstät flackernden Blicke irren von der langausgestreckten, verhüllten Gestalt am Boden zu dem hohen, hellen Frauenbild auf der Schwelle und

wieder zurück auf die dunkle, wie von den Schauern des Todes umwallte Gestalt —

Und plötzlich verzerrten sich ihre Züge. Ihr Mund öffnet sich in starrem Entsetzen. Ihre Augen scheinen aus den Höhlen zu treten und starren — starren —

Aus den Falten des Mantels, der den Körper verdeckt, guckt eine schmale, todesbleiche, bewegungslose Hand hervor —

Und an dem rechten Zeigefinger funkelt ein Diamantring mit dem Wappen der Helgelande —

Wie gebannt durch den Blick einer Schlange stiert Karin auf diese Hand, und ihr Körper schüttelt wie im Fieberfrost hin und her.

„Dranzig Tropfen — Tod!“ murmelt sie vor sich hin. Und starrt — und starrt —

„Madame Karin von Solveg. Was suchen Sie hier in der selbstgewählten Einsamkeit Ihres Bruders?“ fragt aufs neue die tiefe Frauenstimme von der Schwelle her. „Haben Sie nicht bereits genug Unheil gestiftet auf Schloß Askö? Wollen Sie es nicht endlich genug sein lassen?“

Karin antwortet nicht. Sie starrt nur — und starrt —

Da taucht hinter der dunklen Gestalt am Boden eine groteske kleine Gnomenfigur auf. Und aus dem häßlichen Zwergengesicht glühen sie zwei Augen an — in stummer und doch berebter Anklage.

Wie von Furien gejagt stürzt Karin aus dem Zimmer.

derben.“ Schließlich schlägt er als höchstes Reglerungsorgan einen fünfzehnjährigen Rat der Alten vor, der aus seiner Mitte den Präsidenten, das Oberhaupt für Albanien, wählt.

Die Uebereinstimmung zwischen den Ansichten Frascheris und San Giulianos ist nicht zu leugnen; beide sehen Albanien's Heil in derselben Richtung, und doch hat der Italiener die Politik seines Landes in genau die entgegengesetzte Richtung geführt! Der Prinz zu Wied, ein christlicher Fürst, ist jetzt als König Wilhelm der erste in Albanien — ohne nichtalbanische Militärmacht, ausschließlich auf das Wohlwollen der großen Beys angewiesen, ob sie ihm vielleicht ihre Leute leihen, wenn er sie braucht; daß diese aber entschieden nichts gegen ihre albanischen Herren unternehmen, daß sie dem neuen Herrscher nur so weit Gehorsam leisten werden, als ihre Fürsten es ihnen erlauben, das beweist folgender Vorfall, der sich am 2. März in Durazzo ereignete. An diesem Tage nämlich kamen 160 Gendarmen aus Südalbanien unter dem Kommando ihrer holländischen Offiziere nach Durazzo, um die von Essad Pascha in dieser Stadt organisierte Gendarmerie noch vor der Ankunft Essads und des neuen Königs durch die von den Holländern in Valona ausgebildete Mannschaft zu ersetzen. Dem Befehle der Offiziere aber, nach dem Süden abzugehen, verweigerten sie den Gehorsam mit der Begründung, daß nur Essad ihnen zu befehlen hätte, ja bedrohten sogar die ihnen fremden albanischen und holländischen Offiziere tödlich, so daß der internationalen Kontrollkommission, von der jener Befehl ausgegangen war, nichts anderes übrig blieb als nachzugeben.

Nur eine ausreichende nichtalbanische Militärmacht kann — und das war San Giulianos Ansicht — einem Fürsten in Albanien die so dringend nötige Unabhängigkeit von den großen Feudalherren geben und macht solche Vorfälle wie den erzählten — der sicherlich nicht vereinzelt bleiben wird — unmöglich. Ein Fürst ohne Militärmacht ist in Albanien selbstverständlich dem Bey ausgeliefert, der ihm seine Leute leiht, und das ist in diesem Falle Essad; an ihn muß er sich wenden, an ihn muß er sich halten, wenn anders er existieren will. In diesem Falle aber tritt das ein, was Frascheri voraussah, daß durch die Bevorzugung des einen die anderen vor den Kopf gestoßen werden, und in der Tat fehlten, während Essad in Durazzo im Namen Albanien's den Fürsten zu Wied unter dem frenetischen Jubel der Bevölkerung feierlich begrüßte, die Häupter der mächtigsten albanischen Familien, ohne deren Mithilfe ein Regieren in Albanien unmöglich ist: Prinz Ghika, Fürst Prenk Bib Doda, der Chef der Miriditen, General Fasil Pascha Doptani, Nuzet Bey Brioni und noch eine Reihe anderer, sie waren beim Empfange des neuen Souveräns nicht zugegen — an dem Tage, an dem Albanien seinen zweiten Herrscher seit Skanderbeg erhielt, weilten sie in Triest!

Diese enge Verbindung des neuen Königs mit Essad ist überhaupt das bedenklichste, was man bis jetzt sieht; in einer ganz auffallenden Weise ist gerade Essad, vor dem der Prinz zu Wied überdies eindringlich von verschiedenen Seiten gewarnt worden war, von ihm ausgezeichnet und den anderen Beys vorangestellt worden, und wenn nicht alles trügt, wird diese Verbindung noch enger werden: schon hat man dem König in einer nicht mißzuverstehenden Weise nahegelegt, so bald wie möglich Tirana, den Stammsitz von Essads Familie, zu besuchen, wenn er sich die Freundschaft der Familie nicht verderben wolle. Ohne Zweifel wird Wilhelm auch der Einladung entsprechen und dabei zu

dem ersten Fehler, den er bereits gemacht hat, den zweiten fügen und sich so noch mehr in Essads Hände geben.

Man bemüht sich zwar jetzt lebhaft von offiziöser Seite, Essad als das unschuldigste Lämmlein darzustellen, und versichert, daß man gar keinen Grund habe, an seiner Loyalität zu zweifeln. Ja, was will denn Essad mehr? Fürst von Albanien konnte er nicht werden — also wurde er der einflussreichste Mann in Albanien, was praktisch auf dasselbe hinauskommt, und er hat noch den Vorteil, den neuen Fürsten als Geißel in seiner Hand zu haben.

Und allmählich dürfte jetzt der Schleier von San Giulianos Politik fallen, wenn man erwägt, daß Essad dem italienischen Hofe nicht gar so ferne steht. Schon die Uebergabe von Skutari, das er verteidigte, an den Vater der Königin von Italien geschah unter sehr merkwürdigen Umständen, und bei seiner Reise nach Neuwied war der Hof von Italien der erste, den er besuchte; es wird noch in frischer Erinnerung sein, daß er dort mit außergewöhnlichen Ehren aufgenommen wurde. Nikita = Helena = Montenegro = Italien — ein Zusammenarbeiten beider Kabinette erscheint nicht ausgeschlossen; zu wessen Vorteil? Zu dem Italiens natürlich, da Montenegro zu klein und zu schwach ist, um das Abenteuer bestehen zu können; und das Ziel ist Albanien!

Damit ist nun zwar nichts eigentlich Neues ausgesprochen; denn daß sich Italiens Augen schon seit langem auf Albanien richteten, daß es besonders Desterreich hinderte, in Albanien festen Fuß zu fassen, das ist bekannt genug; es ist Tatsache, daß es zur Zeit der Belagerung Skutaris 30.000 Mann bereithielt, um sofort in Südalbanien einzudringen, wenn wir Montenegro angriffen. Neu ist jetzt nur der Weg, auf dem Italien an das Ziel seiner Wünsche gelangen will und bei dem Essad, der ja auch nicht zu kurz kommen möchte, seine Unterstützung leihen soll. Geändert hat sich in den tatsächlichen Verhältnissen, die 1902 gegen einen christlichen Fürsten in Albanien sprachen, nichts, wie wir gesehen haben; befürwortete San Giuliano also trotzdem die Einsetzung eines christlichen Fürsten in Albanien, so verfolgt er offenkundig nicht dessen Vorteil, sondern den seines Landes, so sucht er, anders gesprochen, sein Land in den Besitz Albanien's zu bringen.

Der Weg, auf dem das erreicht werden soll und der genug Analogien in der Weltgeschichte bietet, ist ziemlich einfach. Auch beim besten Willen muß Wilhelm von Wied einen Fehler begehen — wir konnten feststellen, daß er in der zu starken Anlehnung an Essad bereits einen Fehler begangen hat; in dem Bestreben, diesen gut zu machen, wird er einen zweiten, dritten Fehler begehen — und auf einmal wird die Lage geschaffen sein, daß eine auswärtige Militärmacht eingreifen muß, um in Albanien Ordnung zu machen; Italien ist der nächste Staat, der das besorgen kann, er kann die meisten Truppen am raschesten nach Albanien hinüberwerfen. Vielleicht werden auch wir uns an der Expedition beteiligen; von Belang ist das aber nicht, da wir uns in Albanien doch nicht werden halten können. Und damit wären dann die Wünsche verschiedener Leute erfüllt: Montenegro würde sich freuen, daß wir nichts haben, Italien würde sich über den neuen Landzuwachs freuen und auch Essad würde sich freuen, der ja ganz entschieden nicht leer ausgehen würde. Das Opfer dieser Politik aber wird der sein, dessen Einzug man jetzt in Durazzo so bejubelt — der Prinz zu Wied, der erste König von Albanien.

So kann sich — nochmals muß ausdrücklich betont werden, daß es sich um eine Vermutung handelt — die nächste Zukunft Albanien's gestalten; die vorstehenden Zeilen stellen nur einen Versuch dar, die Latenzen des italienischen Außenministers, die seinen Worten so gänzlich widersprechen, auf eine mögliche Weise zu erklären. Die nächsten Jahre werden zeigen, ob diese Erklärung zutreffend ist; umso besser, wenn sie nicht zutrifft! Denn schwer genug ist noch immer die Aufgabe des Fürsten, der ein Land der Kultur zuführen will, dessen Bevölkerung einer ihrer glühendsten Patrioten also schildert: „Die Arnauten haben täglich Streit miteinander und bekämpfen sich gegenseitig. Armut, Zuchtlosigkeit, Unwissenheit, Streit, Uneinigkeit und Haß sind die Früchte. Arm, unwissend, uneinig, jeder des anderen Feind, wie die Arnauten sind, kämpft jeder gegen jeden. Zwecklos verprizen sie ihr Blut, allmählich verkommen sie!“

Vom Tage.

Der Jammer unserer Seemacht. *)

In wenigen Wochen treten die Delegationen zusammen und da erscheint gerade zur rechten Zeit von dem in Fachkreisen wohlbekanntem Marineschriftsteller Max Schloß diese Broschüre, die die Mittel und Wege angibt, welche auf die Dauer die Entwicklung unserer Kriegsmarine sichern. Der Autor gelangt in seinen Betrachtungen zu dem Resultat, daß allein das langfristige Flottengezetz mit seinen verschiedenen Klauseln imstande sei, die Entwicklung unserer Seemacht gegen willkürliche Eingriffe von irgend welcher Seite immer sicherzustellen. Er schildert in anschaulicher Weise, wie unsere Monarchie unaufhaltsam in einen Konflikt mit Italien getrieben wird, der wegen Albanien und der Frage des Besitzes von Valona drohend heraufzieht. Gleichzeitig beweist er, daß ein eventueller Angriff Englands auf unsere Kriegsmarine in den Bereich der Möglichkeit gerückt ist, da es Großbritannien unbedingt daran gelegen sein muß, die Zufuhrstraße nach Indien für alle Fälle sicherzustellen. Auf Grund der politischen Konstellation verlangt der Autor, daß unsere Seemacht so groß sein muß, daß, wenn sie von den zwei stärksten Mittelmeermächten, darunter England mit seinen heutigen Mittelmeerkraften + 20%, angegriffen wird, jede der Mächte nicht nur ihre Stellung im Mittelmeer, sondern in Europa riskiert (sogenannte Risikoklausel). Neben dieser Sollstärke erfährt die Wichtigkeit der übrigen Gezecklauseln, und zwar der Ersatzklausel und der Baufristklausel eine eingehende Begründung. Ebenso bespricht der Autor auch die unabwiesbare Notwendigkeit der Indiensthaltungs- und Mannschaftsklauseln, welche einzig und allein die Schlagfertigkeit unserer Kriegsmarine garantieren. Weiters erfahren wir die wirtschaftlichen und ökonomischen Grundlagen des Ausbaues unserer Seemacht, was schon an und für sich ein höchst interessantes Kapitel darstellt. Der Broschüre, die mit großem Schwung und mit tiefem Ernst geschrieben ist, ist bisher nichts anderes an die Seite zu stellen. Wir können sie jedermann zur Lektüre und zum Studium empfehlen.

*) Die politischen, militärischen und wirtschaftlichen Grundlagen des langfristigen Flottengezetzes. Von Marineschriftsteller Max Schloß. 89, 97 Seiten, broschiert Kr. 2.—. Wien, Verlag von Josef Koller & Co., III., Seiblgasse 8.

„Madame haben wohl genug gesehen“, tönt draußen Ramsell Tönnesens blasse Stimme an ihr Ohr. „Darf ich Madame zurückgeleiten?“

Karin nickt wie geistesabwesend. Angstschweiß perlt von ihrer Stirn. Stützesuchend greift sie um sich. Dann schwankt sie an Ramsell Tönnesens Arm zur Wendeltreppe.

„Ach, hm — in der Tat, teuerste Freundin, man hätte die pikante Schöpfung nicht so ohne weiteres aufgeben sollen“, näselst der Börsemakler mißvergnügt. „Hätte zu gern gesehen, was da hinter der Tür verborgen war!“

„Ja, ich auch!“ knurrt Madame Lind. „Was hatte denn die ehrbare Frau Marquise da drinnen zu tun?“

„Seid ihr denn alle toll?“ schreit Karin, ihrer selbst nicht mehr mächtig. „Seht schlafen! Morgen ist auch noch ein Tag!“

Und fast mit Gewalt drängt sie ihre Gäste die Treppe hinab.

Ramsell Tönnesen, die Karin fast unausgesetzt beobachtet, erbieht sich, Madame zu Bett zu bringen: Jeanette schlief schon, da es so spät geworden wäre. Völlig teilnahmslos läßt Karin sich entkleiden, wobei ihre Glieder wiederholt wie in Fieberschauern erzittern.

„Madame scheinen nicht wohl!“, bemerkt Ramsell Tönnesen mit dem ihr eigenen, schiefen Seitenblick. „Madame haben doch nicht das neue Eskizier des alten Hezenmeisters da unten probiert? Im Dorf die Leute sind schon ganz wütend auf ihn. Ein paar alte Männer,

denen er die Tropfen gab, sind halb verrückt davon geworden. Einer liegt sogar schon im Ster —“

„Schweig doch endlich mit deinem Geplapper!“ fährt Karin auf. „Siehst du nicht, daß ich Kopfschmerz habe?“

„Rein Wunder nach solchem anstrengenden Tag!“ lächelt Ramsell Tönnesen devot. Und doch könnte Karin sie ohrfeigen für die impertinente Miene, von der die honigsüßen Worte begleitet sind. —

Endlich, endlich ist Karin allein!

Allein?... Ist sie wirklich allein?

Verstört blickt sie um sich.

Ja, was sind das für seltsame Schatten, die von allen Seiten auf sie eindringen? Was für grausige Fragen, die sie anlocken? Was für Stimmen, die hoch und schaurig, als kämen sie direkt aus dem Grabe heraus, ihr um die Ohren krächzen?

Und — großer Gott, was ist das?

Inmitten dieses wüsten Chaos von schemenhaften Gestalten und Fragen und glühenden Augen streckt sich eine bleiche Totenhand aus —

Und an dem Zeigefinger dieser Hand funkelt ein Ring mit dem Wappen der Hergelände —

Und dieser bleiche, steife Finger deutet auf sie, auf Karin —

Und er wächst und wächst ins Ungeheuerliche... er kommt näher und näher.

Setzt näher er sie. Eiseskälte geht von ihm aus. Karin fühlt, wie ihr Blut erstarret, wie ihr Herz sich zusammenkrampft.

Sie schnell empor. Noch niemals früher hat diese Frau Furcht gekannt; das Leben bedeutete für sie nichts weiter, wie ein Kartenspiel, in dem man suchen muß, möglichst viel Trümpe in die Hand zu bekommen. In diesem Moment befiel sie aber eine wahnsinnige Angst — die Angst des gehegten Wildes, die nie ganz aus der Seele des Verbrechers schwindet, selbst nicht in Momenten tollkühnster Zuversicht.

Sie preßt die Hände vor die Augen — so fest, daß blaue und gelbe Ringe davor tanzen.

Vergebens. Die Schreckbilder weichen nicht. Streckt der Wahnsinn nach ihr seine Krallen aus?

Sie reißt die Tür nach dem Nebenzimmer auf, in dem Klein-Das schläft. Bei dem Rinde will sie Rettung suchen — bei ihrem unschuldigen Rinde, für das sie zur Verbrecherin wurde.

Das schläft. Das kleine Gesicht lächelt im Schlummer. Die roten Lippen sind ein wenig geöffnet.

Sie will es küssen, das süße Rindergeßicht. Da schauert sie zurück.

Zwischen sie und Klein-Das schiebt sich eine bleiche Totenhand mit einem funkelnden Ring. Und eine hohle Grabesstimme summt in ihr Ohr:

„Karin! Karin! Hebe dich hinweg aus der Nähe meines unschuldigen Kindes, Brudermörderin!“

(Fortsetzung folgt)

Aus unserem Süden.

Aufhebung von Ausnahmsgesetzen für das Schulwesen.

Nach dem Attentate, das Lukic seinerzeit auf den königlichen Kommissär Cuvaj von Kroatien verübt hatte, erließ dieser strenge Verordnungen, wonach aus Oesterreich oder aus den Reichslanden stammende Schüler in den Mittelschulen Kroatiens keine Aufnahme mehr finden durften. Die Verordnung erließ, weil es sich bei der Gerichtsverhandlung herausgestellt hatte, daß auch Mittelschüler in das Komplott gegen den Kommissär verwickelt waren und dazu noch solche von Dalmatien. Diese Verordnung zeitigte in der Folge manche Unannehmlichkeit für jene Schüler, die aus irgend einem Grunde ihre Studien an einer Anstalt in Kroatien fortsetzen wollten. Wir erwähnen hier nur des tragischen Selbstmordes eines Oktavianers, der als Dalmatiner nicht zum Besuch des Gymnasiums in Agram zugelassen wurde. Und doch war er gezwungen, sich nach Agram zu wenden, weil sein Vater — ein kleiner Beamter, der sich nach seiner Pensionierung in Agram niederließ — ihn nur auf diese Weise noch ein Jahr hätte erhalten können. Nun wurde diese drakonische Verordnung widerrufen.

Eine zweite Regierungsverordnung normiert das Schulgeld der Handelsakademie in Agram mit 30 Kronen, in Esseg und Semlin, sowie an der höheren Handelsschule in Susak mit 20 Kronen, und fügt die Bestimmung hinzu, daß 30 Prozent der Schulgelber für Studienreisen der Schüler zu verwenden sind. Damit wurde mit den schikanösen Bestimmungen des Kommissärs gegen das Schulwesen aufgeräumt.

Die Gemeindevahlen von Sebenico.

Die Gemeindevahlen in Sebenico, die für Mitte März ausgeschrieben worden waren, nachdem man erst um volle drei Monate die gesetzlich bestimmte Frist zur Ausschreibung der Wahlen überschritten hatte, wurden wieder auf unbestimmte Zeit vertagt. Gleich mit der Meldung über die Ausschreibung der Wahlen wurden Stimmen laut, die sagten, daß alle politischen Kreise zweifeln, daß es zu den Wahlen in März kommen wird. Sie sind nun wirklich vertagt worden, eine Tatsache, die beweist, daß die Ausschreibung der Wahlen nur eine taktische Maßnahme der Regierung war, um die erregte dalmatinische Öffentlichkeit zu beruhigen. Das Mittel wurde aber durch die neueste Entscheidung der Regierung gänzlich unwirksam gemacht. Der Landesausschuß hat auch bereits gegen die gescheiterte Vertagung der Wahlen, die längstens sechs Wochen nach der Auflösung des Gemeinderates hätten vorgenommen werden sollen, bei der Regierung Schritte unternommen, um diese Angelegenheit endlich einmal zu ordnen.

Bischofsadministrator Grujic †.

Dem so jäh dahingegangenen Administrator der serbisch-orthodoxen Patriarchie in Karlowitz, Mihajlo Grujic, widmet das tonangebende serbische Blatt für Oesterreich-Ungarn, der Ugramer „Srbobran“, einen Nachruf und führt einige charakteristische Züge aus dessen Vergangenheit an: „Als Mihajlo Grujic im Jahre 1891 serbischer Bischof geworden war, hat die serbische Öffentlichkeit diese Ernennung mit Freude begrüßt. Der damalige „Srbobran“ brachte sogar einen Festartikel. Doch hat der neue Bischof bald eine politische Richtung eingeschlagen, die mit jener der jüngeren, erst damals sich entwickelnden Generation nicht in Einklang zu bringen war. Grujic war ein Protektionskind des Grafen Khuen-Hebervary und sein getreuer Anhänger, so daß er bald das Vertrauen des Volkes verloren hatte. Unter Raub hat es einige Zeit geschienen, als werde Grujic das Vertrauen des Volkes wieder zurückgewinnen. Doch war sein Streben nach Macht und Größe so stark, daß dadurch bei ihm jedes andere Gefühl zurückgedrängt wurde. Diese seine Haltung konnte ihm an maßgebender Stelle natürlich nur als beste Empfehlung dienen und so ist er Administrator der serbisch-orthodoxen Patriarchie geworden. Sein plötzlicher Tod hat allen weiteren Plänen ein jähes Ende gemacht.“

S. M. S. „Lacroma“ ist in Triest zur Verfügung des Erzherzog-Thronfolgers angekommen.

Zum Aufenthalt des Thronfolgers in Miramar. Laut Mitteilung der k. k. Post- und Telegraphendirektion Triest ist das Hofpost- und Telegraphenamts sowie die Telephonstelle Miramar Schloß, vom 7. d. M. an bis auf weiteres mit permanenten Tag- und Nachtdienst zur Wiederaktivierung gelangt.

Schiffsnachricht. Am 9. d. M. nachmittags ist S. M. S. „Kaiserin Elisabeth“ in Nagasaki eingelaufen. Aufenthalt 3 Tage. Nächstes Reiseziel Beppu.

Eine Unkorrektheit? In einer bei dem Polzer k. k. Bezirksgerichte anhängigen Konkursache geschah es in der letzten Zeit, daß der vom k. k. Kreisgerichte ernannte Massenerwalter, ein hiesiger Advokat, durch einen Notariatskandidaten über Anbringen seines eigenen Chefs erfehrt wurde. In der Regel wird der einstweilige Verwalter auch definitiv bestätigt; aber in diesem Falle hat man entgegen jedweder Kollegialität und

trotz der allgemeinen Empörung der loyalen Juristenwelt alle Mittel aufgebracht, um das obige Resultat zu erzielen. Was sehr befremdend in dieser Sache wirkt, ist die Tatsache, daß sich zu dem Stücke auch die Sfrianer Bodenkreditanstalt in Parenzo hat hinreißend lassen.

Noten Kreuz. Alle Mitglieder des Zweigvereines Pola des Frauenhilfsvereines vom Noten Kreuze für Triest und Istrien, werden zu der am 31. März l. S. um halb 4 Uhr nachmittags im Festsaale des Stabsgebäudes (1. Stock) stattfindenden ordentlichen Generalversammlung eingeladen. Weiters wird bekannt gegeben, daß mit Montag, den 23. März — wie im Vorjahre — ein Hilfskrankenpflegerinnenkurs eröffnet wird. Alle Vereinsmitglieder, welche daran teilnehmen wollen, werden gebeten, dies bis zum genannten Tage bei Herrn k. u. k. Marineoberstabsarzt Dr. Saroslaw Okuniewski (Hafenadmiralat, 2. Stock) bekanntzugeben und sich am 23. d. M. um 10 Uhr vormittags im Marinehospital einzufinden.

Klassenlotterie. Gestern hat die Ziehung der letzten Klasse begonnen. Den Treffer mit 10.000 Kronen gewann die Nummer 74.487. Bei der hiesigen Kredit- und Eskomptgesellschaft sind noch einige Adressen zu haben.

Generalversammlung der Offiziersuniformierung. Am Dienstag, den 24. d. M., um 4 Uhr nachmittags, wird in der Offiziersuniformierung der k. u. k. Kriegsmarine eine ordentliche Generalversammlung mit nachfolgender Tagesordnung abgehalten: 1. Erstattung des Rechenschaftsberichtes, Vorlage des Rechnungsabchlusses und der Bilanz für das Jahr 1913; 2. Bericht des Revisionsausschusses; 3. Beschlußfassung über den zu verteilenden Regieüberschuß; 4. Eventuelle Anträge; 5. Neuwahl des Offiziersuniformierungs- und des Revisionsausschusses. Sollte die für 4 Uhr einberufene Generalversammlung beschlußunfähig sein, dann findet die zweite Generalversammlung um 4 1/2 Uhr deselben Tages statt und ist dieselbe beschlußfähig ohne Rücksicht auf die Anzahl der anwesenden oder vertretenen Mitglieder. (§ 15 der Statuten.)

Schwere Körperverletzung. In der Via Minerva wurde von einem Betrunknen, dem Schmiede K. B. aus Pola, ein Fenster eingeschlagen. Aus diesem Anlasse wurde ihm von dem vorübergehenden Kellner Friß Hofmann, beschäftigungslos, eine so wichtige Ohrzeige verfehlt, daß er blutüberströmt zusammenbrach. Gegen den Hofmann wurde das Strafverfahren eingeleitet.

Diebstähle. Aus dem Besitze des Kaufmannes Josef Serian, Via dell' Arena 14, wurden Säcke im Werte von 1000 Kronen entwendet. — Dem Weinhändler Ruggero Serbulla wurde, während er in seinem Geschäft, Carduccistraße, schlief, Geld entwendet.

Verhaftungen. Wegen Landstreicherei wurde der beschäftigungslose Tischler Alexander Ive aus Riva verhaftet. — Wegen Erzeßes wurden der Fischer Marius Odomirek und der Arbeiter Marian Car verhaftet.

Bereine und Vergnügen.

Verein Südmark. Der Verein Südmark, Männerortsgruppe, hält Donnerstag abends im Apollosaale seine Hauptversammlung ab. Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht.

Apollosaal. Heute abends von 9 1/4 bis 11 1/4 Uhr Walzer und „One-Step“ für Offiziere. Maestro Privileggi.

Armee und Marine.

Hafenadmiralats-Tagesbefehl Nr. 69.

Marineoberinspektion: Linienschiffsleutnant v. Haas. Garnisonsinspektion: Hauptmann Reßler vom Infanterieregiment Nr. 87.

Ärztliche Inspektion: Fregattenarzt Dr. Belebil.

Artikel zum Personalverordnungsblatt. In Dienst zu stellen sind: S. M. Patrouillenboote „D“, „G“ und „H“ (für die Patrouillenbootstation Panscova). — In die 1. Reserve zu versetzen ist: S. M. S. „Luffin“.

Ausgestaltung des Heeresluftwesens. Aus Wien schreibt man noch zu den seinerzeitigen Meldungen über die Ausgestaltung unseres militärischen Luftwesens: Die Heeresleitung plant eine umfassende Ausgestaltung des Luftwesens. Die erste Neuerung besteht in der Aufstellung eines eigenen Fliegerbataillons, das aus dem Stabe und vier Kompagnien gebildet und mit den entsprechenden Magazinen und Werkstätten ausgerüstet werden wird. Jede Kompagnie erhält je 26 Flugdecker. Als Garnison für je eine Fliegerkompagnie sind Wien, Krakau, Görz und Sarajevo bestimmt. Die bisher vorhandenen 10 Aeroplanparke bleiben außerdem weiter bestehen, wovon je zwei in Wiener-Neustadt, Aspern und Mostar, je einer in Fischamend, Neufah und Krakau stationiert sind. Außerdem werden noch im Jahre

1914 weitere sechs Fliegerparke errichtet, und zwar einer in der Umgebung von Ofenpest, je einer in Ostungarn und Siebenbürgen und die drei übrigen im Osten und Süden Oesterreichs. Im Jahre 1915 gelangen weitere sechs Fliegerabteilungen zur Aufstellung, wovon zwei in Ostungarn stationiert sein werden.

Kunst und Wissen.

Kunstfragen.

Die Forderung nach Realismus in der bildenden Kunst stellt in der Regel selbst der naivste Kunstbetrachter. Indessen knüpft man an das Wort Realismus in der Bedeutung von Wirklichkeitsdarstellung zumeist recht unklare, wenn nicht unrichtige Anschauungen. Die allgemeine Meinung gibt dem Worte einen falschen Sinn, da sie die grundlegendsten Wahrheiten philosophischer Forschung nicht zur Kenntnis nimmt und den momentanen Eindruck eines Kunstwerkes auf das konventionelle Wirklichkeitsbewußtsein als kunstkritisch allein zulässig gelten läßt. Demnach wäre die individuelle Deutung maßgebend, die alle Möglichkeiten zwischen dem primitivsten Auffassungsvermögen und dem kritischen Verstande gestattet.

Natur und Kunst lassen sich nicht dadurch in Einklang bringen, daß man die Kunst als Spiegelbild der Natur hinstellt. Die Welt reduziert sich bei ihrer Wahrnehmung auf die Aufnahmefähigkeit unserer fünf Sinne. Nichts widerspricht der Annahme, daß es in der Welt außerdem Erscheinungen gibt, die ein sechster oder ein siebenter Sinn registrieren könnte. Wie das magnetische Eisen nur gewisse Metalle anzieht, führen die Sinne dem Geist nur bestimmte Materiale zu aus dem unermesslichen Qualitätsreichtum der Wirklichkeit zum Baue der Welt in der Vorstellung.

Das Bild der Welt ist von der Beschaffenheit unserer Sinnesorgane abhängig. Unser Gesichtssinn vermittelt uns, um ein Beispiel anzuführen, den Eindruck der Spektralfarben. Es gibt aber pathologische Fälle von Farbenblindheit, die das farbige Aussehen der Dinge in Licht und Schatten verandelt. Während der normale Gesichtssinn nur für farbige Aufnahmen der Außenwelt eingerichtet ist, erscheint die Netzhaut solcher Menschen wie die photographische Platte nur lichtempfindlich. Wäre das Farbenvermögen auf wenige Menschen beschränkt, hätte man in diesen Farbensehern bestimmt pathologische Fälle.

Dies sind sehr gebräuchliche Erläuterungsbeispiele für eine Wahrheit, die bereits die Griechen erkannten, daß die erkannte Formwelt von der Wirklichkeit zwar abhängig, mit ihr aber nicht identisch ist. Die Energie, welche uns die Natur mitteilt, verwandelt sich in ihrer Weiterleitung durch unsere Sinnesorgane. Wie durch Reibung nicht abermals Reibung, sondern Wärme erzeugt wird. Die Reizung unserer Sinne durch die umgebende Materie differenziert sich nach Qualität und Intensität, nach der Reaktion des getroffenen Organs und nach der Stärke des Reizes. Die Lichtwirkungen berühren nur unseren Gesichtssinn und steigern sich von der minimalsten Reizung eines Lichtstrahles, der sich ins Dunkle verliert hat, bis zur Blendung und der Vernichtung des Sehorgans; sie versetzen unseren Organismus in eine Reihe von Zuständen, die der Wärmemesser der Empfindung gradweise als Schmerz oder Lust verzeichnet.

Damit ist der Umfang der für uns aufnahmefähigen materiellen Welt angegeben, die als Möglichkeit der Erkenntnis und des Ausdruckes besteht. Damit sind die Grenzen der Kunst angegeben.

Die Natur tritt durch die Empfindung in Beziehung zum Menschen. Im Bewußtseinsakt wird sie zum Selbstbewußtsein des Empfindenden und zum Anderssein des Empfundnen. Der Mensch bereichert sich mit Tatsachen aus der Außen- und Innenwelt, er erkennt die Natur und den Menschen. Wäre eine dauernde Behaltung der Eindrücke nicht möglich, bliebe die Wiederholung einer Erscheinung eine ewige Neuheit und der Mensch käme aus der naiven Verwunderung nicht heraus. In diesem Festhalten der Welt im Gedächtnisse — in ihrer Reproduktionsmöglichkeit — liegt die wichtigste Tatsache unseres irdischen Lebens. Im Bewußtseinsakte verbindet sich die Erkenntnis der Außenwelt mit der Erkenntnis unserer Psyche. Diese Erkenntnis ist eine Durchgeistigung der Natur, eine Umbildung der uns durch die Sinne zugeführten materiellen Tatsachen in geistige Werte. Die Wirklichkeit wird zur Vorstellung, der Naturvorgang zur geistigen Tätigkeit. Dadurch entschleiert man allmählich die Geheimnisse der Welt. Darin liegt der Grund des Wiedererkennens, das mit Kennen gleichwertig ist. Die Wirklichkeit ist in dieser Erfahrung aufgespeichert und über die Erfahrung hinaus existiert die Welt nur für die Zukunft.

In diesem Zustande ist die Welt in Individuen wie in Spiegelscherben in tausenden von Bildern zerpflickert. Die Reproduktion der Erfahrung im Bewußtsein ist Vorbedingung zur Entwicklung des Individuums; ihre materielle Rekonstruktion macht die Menschheit fort-

schriftsfähig. Sie verbindet die Bewußtseinsinhalte der Einzelnen zum Gesamtbewußtsein der Welt. Sie beruht in der Wiedererweckung von Bewußtseinsinhalten durch übereingekommene materielle Zeichen, die ihnen über die Vergänglichkeit der Geschlechter hinaus einen bleibenden Wert verbürgen. Sprache, Musik und bildende Kunst sind diese Ausdrucks- und Eindrucksmitel, in denen die erkannte — also für den Menschen einzig existierende — Welt lebt.

Kunst aber bedeutet Ausdruck neuer Naturerkenntnisse. Jede echte Kunst muß deswegen real sein. Denn sie bereichert unsere Anschauungen von der Welt durch neue Bilder. Jede lebensfähige Kunstbewegung bietet neue Wirklichkeitswerte. Deshalb führt das Verständnis einer neuen Kunst von altem Standpunkt notwendig zum Mißverständnis. Wir können und dürfen in unserer überlieferten Kultur alles das finden, was sie uns bietet. In diesem Falle wäre sie keine neue, vielmehr die alte, somit keine Kunst. Denn sie würde den Gedanken, den andere gedacht, wiederholen. Die alten Symbole vereinigen sich mit neuen zum Ausdruck einer neuen Weltanschauung, welche die alte ergänzt. Deshalb werden kleine Künstler, welche nur wenige neue Momente in die Kunst bringen, eher verstanden als große. Und große werden deshalb mißverstanden, weil man in ihnen irgend einen Vorläufer aber nicht sie selbst bewundert.

Als realistisch wird eine Kunst angesehen, die mit den alten Erfahrungen auskommt. Sie bietet dem Betrachter ein Bild der Welt, die er kennt; die unerkannte, die als Möglichkeit für den kühnen Künstlerforscher besteht, geht darüber hinaus, existiert für ihn noch nicht und ist somit für ihn nicht wahr.

Deshalb wurde jede neue Kunst angefeindet und jeder wurde die Unwahrscheinlichkeit zum Vorwurfe gemacht, weil der Künstler in eine neue Beziehung zur Natur getreten war, die kein anderes vor ihm kannte. Deshalb war eben diese Kunst wahr, weil in ihr die Welt neuentdeckt wurde, die Kunst der anderen hingegen unwahr; denn sie gaben vor, die Natur zu malen, malten sie aber aus alten Bildern ab.

Die Gegner dieser Ansichten können sich nicht auf die Geschichte berufen. Denn auch die großen Künstler früherer Zeit wurden aus gleichen Gründen bekämpft und dem lebenswahrsten Bildhauer aller Zeiten, Donatello, wurde Unnatürlichkeit vorgehalten. Daß die Geschichte in vielen Fällen wenig zu berichten weiß, geht daraus hervor, daß derartige Neuerungen durch die Zeit widerlegt wurden und als wertloses Zeugnis der Rückständigkeit in irgend einem unscheinbaren Büchlein eingepreßt unter Tausenden von Leidensgenossen schlummert, bis sie ein archivarischer Raritätenkramer entdeckt und als Spottbild einer Zeit in irgend einer „bunten Chronik“ erscheinen läßt. Oft hat aber ein kunstsinziger Großer die neue Kunst der Dessenlichkeit aufgedrungen, wie er neue Gesetze und neue Steuern aufzwang.

Zum Schluß sei noch die Bemerkung gestattet, die sich aus diesen Ausführungen eigentlich von selbst ergibt: daß die Kunst kein Spiel sei in der Auffassung Schillers, sondern eine Notwendigkeit des Kulturlebens und seine Voraussetzung. Es gibt keine Kunstbetrachtung vom Standpunkt der Beurteilung eines Baudevillestückes. Sie erfordert ebensoviel Studium und geistige Anstrengung wie irgend eine andere wissenschaftliche Disziplin und die Befriedigung, die sie bietet, ist eine rein geistige, läßt sich daher mit dem geschlechtlichen Leben des Menschen in kein Verhältnis bringen. Dr. R.

Gerichtssaal.

Fast hunderttausend Kronen an Schadenersatzansprüchen.

Der schwere Automobilunfall, der dem Universitätsprofessor Dr. Wertheim im Sommer vorigen Jahres in der Nähe von Pola zustieß, bildete nun in Wien den Gegenstand eines Schadenersatzprozesses, der vor einem Senat des Zivillandesgerichtes stattfand. Als Kläger trat der bei dem Unfall schwerverletzte Universitätsprofessor Dr. Ernst Wertheim gegen die Nefelsdorfer Wagenbauwerks-Gesellschaft und die British Motor Company auf solidarische Zahlung eines Schadenersatzbeitrages von 94.600 Kronen auf.

Nach Inhalt der von Dr. Kamillo Müller vertretenen Klage fuhr Dr. Wertheim am 27. Juli 1913 mit seinem aus der Fabrik der Nefelsdorfer Wagenbauwerks-Gesellschaft hervorgegangenen und von der British Motor Company gelieferten Automobil von Fasana ab, um rechtzeitig über Trieste, von wo er die Eisenbahn benützen wollte, in Wien zu einer dringenden Operation einzutreffen. Nach anderthalbstündiger Fahrt plagte knapp hinter Pissino an einer Stelle, wo die Straße eine scharfe Kurve beschreibt, der Pneumatik des linken Hinterrades, wodurch der Wagen stark ins Schleudern geriet. Der Chauffeur Josef Komotny habe nun versucht, die Schleuderbewegung dadurch zum Ausgleich zu bringen, daß er den nach links hängenden Wagen nach rechts zu lenken versuchte. Gerade in dem Augenblick, als

er zu diesem Zwecke den Volant betätigte, sei ihm plötzlich der Volantring, der sich von den Speichen des Volants losgelöst hatte, in der Hand geblieben. Der Wagen habe sich dann trotz des Bremsens quer zur Fahrtrichtung gestellt und sei schließlich gänzlich umgekippt, wobei er Professor Wertheim und den Chauffeur unter sich begrub. Professor Wertheim erlitt hierbei ungemein schwere Verletzungen und schwebte längere Zeit in Lebensgefahr. Er hatte außer einer Luxation des rechten Armes eine Fraktur der Schädelbasis und außerdem mehrfache Verletzungen erlitten.

Professor Wertheim erblickt die Ursache des Unfalles in dem Umstand, daß sich gerade im kritischen Moment der Volantring aus den Speichen löste, was unbedingt auf eine fehlerhafte Konstruktion hinweise. Hierfür mache er den Erzeuger des Wagens und dessen Lieferanten, die beiden beklagten Unternehmungen, haftpflichtig und beansprucht an Heilungskosten den Betrag von 8660 Kronen (wobei weitere Heilungskosten noch vorbehalten sind), an Verdienstentgang für die Monate August, September und Oktober den Betrag von 36.000 Kronen, weitere 40.000 Kronen als Einbuße für die Verminderung seiner ärztlichen Praxis und endlich ein Schmerzensgeld in der Höhe von 10.000 Kronen. — Die Verhandlung wurde zum Zwecke zahlreicher Zeugenverladung vertagt.

Bunte Chronik.

Eine kaltblütige Frau. Ein in diesen Tagen aus Ceylon zurückgekehrter Engländer erzählt in einem Londoner Blatte ein Abenteuer, das als ein seltenes Beispiel erstauflischer Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart einer jungen Frau wiedergegeben wird. Es war bei einem Diner in Trincomalee, „das Diner war vorüber, wir saßen im Salon, als ich plötzlich sah, wie der Blick der lebenswürdigen Dame des Hauses, einer ungewöhnlich anmutigen und lebhaften jungen Frau, starr wurde; sie rief dem an der Tür stehenden eingeborenen Diener zu, eine Schale Milch zu holen und auf das Fell zu setzen, auf dem ihre Füße ruhten. Obgleich der Befehl so ruhig und gelassen gegeben war wie ein gewöhnlicher Auftrag, ahnte ich sofort, daß sich eine Schlange im Raume befinden mußte. Da eine hastige Bewegung den Tod bedeuten konnte, saßen wir regungslos wie Bildsäulen, dafür aber glitten unsere Blicke durch alle Winkel des Raumes. Allein nichts war zu sehen. Die Milch wurde gebracht, vorsichtig auf das Fell gesetzt, ein paar Sekunden, die uns endlos dünkten, verstrichen, und dann — endlich! — erschien die Schlange. Wir sahen mit Entsetzen, wie sich von dem Fußgelenk der jungen Dame des Hauses eine große Kobra löste und auf die Milchschale zuglitt. Sie wurde natürlich sofort erschlagen. Wie viele Frauen mag es geben, die unter solchen Umständen die Kaltblütigkeit und die Willenskraft haben, ruhig zu bleiben und sich nicht zu bewegen? Erst als die Schlange tot am Boden lag, gab die Nervenpannung unserer Wirtin nach und sie sank in Ohnmacht.“

Neues Tuberkuloseheilmittel. Der durch die Behandlung des Kaisers Wilhelm bekannt gewordene Geheimrat Professor Spieß in Mannheim hat jetzt zum erstenmal Mitteilung über ein von ihm entdecktes neues Mittel zur Bekämpfung der Tuberkulose gemacht. Es ist eine Gold-Kanharidie-Verbindung, die durch Einspritzen in die Venen in die Blutbahn eingeführt wird. Der Erfinder hat seit zwei Jahren Versuche mit Tieren angestellt, die gute Ergebnisse hatten. Er warnt jedoch selbst vor allzu großem Optimismus und empfiehlt, Versuche in größerem Umfange vorzunehmen. Die Erfolge sollen vor allem bei der Kehlkopftuberkulose so ermutigend sein, daß sich die Ärzte wohl bald allgemein mit dem Mittel befassen werden.

Erste Hilfe bei blutenden Wunden. In der Wiener populär-medizinischen Monatschrift „Die Medizin für Alle“ gibt ein Chirurg folgende Ratschläge: Die blutende Wunde wird mit einem Stück reinster Watte oder mit einem tabellos reinen Tuch zugebedeckt und darüber mit dem Daumen oder der Hand so lange zugehalten, bis die Blutung aufhört. Sodann wird sie

provisorisch verbunden (mit hydrophiler oder Dermatologische plus einer Lage Watte und einer Binde). Die Extremität wird höher gehalten. Den bleibenden Verband legt der Arzt an.

Rußlands Waldbestand. Eine interessante Zusammenstellung des gewaltigen Waldbestandes des russischen Reiches veröffentlicht die Revue des Forêts; danach erreicht der Waldbestand nicht weniger als 550 Millionen Hektar, wovon allein 180 Millionen auf das europäische Rußland entfallen. Die Holzausfuhr des russischen Reiches belief sich im vergangenen Jahre auf 7 Millionen Tonnen im Werte von über 320 Millionen Kronen, wovon der größte Teil exportiert auf Finnland entfällt.

Drahtnachrichten.

Die Dienstpragmatik.

Aussichten für eine Novellierung sind nichtig.

Wien, 10. März. Das Subkomitee des Staatsangestelltenausschusses beschäftigte sich heute mit verschiedenen Vorschlägen zur Dienstpragmatik, die von einigen Beamtenorganisationen des Reiches zugegangen waren. Der Regierungsvertreter Sektionschef Simonelli sprach sich gegen eine Novellierung aus und bemerkte, daß die Durchführung der Dienstpragmatik in ihrer jetzigen Fassung nach reichlicher Ueberlegung angeordnet wurde. Wenn jedoch dadurch einzelne Kategorien nach ihrer Ansicht verkürzt worden seien, führte es aus, so stünde ihnen noch immerhin ein Weg nach oben und zum Reichsgericht offen.

Zentralstelle für Auswanderer.

Militärkontrolle und Auswandererzöge.

Wien, 10. März. Das Ministerium des Innern hat mit 1. März 1914 bei der Wiener Polizeidirektion eine Zentralstelle für Auswanderer errichtet und Kontrollorgane bestellt, welche das Recht haben, einen jeden in das Ausland Gehenden oder aus dem Ausland Kommenden zum Ausweis über seine Person und Mittel anzuhalten. Die Zentralstelle hat nicht nur die Aufgabe, Wehrpflichtverletzungen auf die Spur zu kommen, sondern auch die Pflicht, die Auswanderer vor Ausbeutung und Schädigung zu schützen und Unwissende über die Verhältnisse zu belehren.

Beratungen der Deutschnationalen.

Man erkennt die Schwere der Situation.

Wien, 10. März. Einem Communiqué der Deutschen Nachrichten zufolge fand heute vormittag unter dem Vorsitz des Obmannes Dr. Groß eine Sitzung des Vorstandes der deutschnationalen Partei statt. Man betrachtet die Situation und die Aussichten für das Parlament allgemein als sehr ungünstig. Bei den Beratungen kam die Auffassung zum Durchbruch, daß ein Einvernehmen mit anderen großen Parteien wegen der Voranstellung der Wehrvorlagen auf der Tagesordnung des Reichsrates herbeizuführen sei.

Demonstration der Hörer der tierärztlichen Hochschule.

Wien, 10. März. Infolge des Verlangens der Hörer der tierärztlichen Hochschule, die von der militärischen Kompetenz befreit und unter das Kultus- und Unterrichtsministerium gestellt und der Universität gleich gehalten werden will, kam es heute vor der Hochschule zu ernstlichen Demonstrationen. Die Studenten brangen in die Aula ein, um dort eine Versammlung abzuhalten. Als sie sie nicht räumen wollten, wurde der Militärbehörde der Befehl dazu erteilt, worauf die Studenten die Aula sofort verließen. Eine Deputation begab sich ins Kriegsministerium, um zu unterhandeln. Bei der Räumung der Aula wurden 12 Verhaftungen vorgenommen. Gegen mittag ist Ruhe eingetreten. Die Hochschule wurde bis auf weiteres gesperrt.

Evangelisch-kirchliches.

Budapest, 10. März. Heute wurde Gabriel Antal, der Bischofsstellvertreter nach dem Bischof Stephan Nemeth zum Bischof der evangelisch-reformierten transdanubianischen Diözese in Komárom ernannt. Seine Inthronisation dürfte voraussichtlich Ende März erfolgen.

Beileid des Thronfolgers für die Opfer der Lawine.

Innsbruck, 10. März. Anlässlich des Begräbnisses der Opfer der Lawinenkatastrophe im Ortlergebirge kam dem Landesverteidigungsminister Freiherrn von Georgi vom Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand aus Miramar ein in warmen Worten gehaltenes Beileidstelegramm zu.

Die Kaiserreise.

Venedig, 10. März. Heute um 4 Uhr nachmittags sind aus Tarent die italienischen Boote Inbomito, Arrequieto, Intrepido und Impavido hier eingetroffen. Sie werden sich bis zur Ankunft Kaiser

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Tetschen a./Elbe

erfreut sich immer größerer Beliebtheit und Verbreitung dank ihrer anerkannten Wirkung gegen Sommersprossen und ihrer erwiesenen Unübertrefflichkeit für eine rationelle Haut- und Schönheitspflege. Tausende Anerkennungs-schreiben. Vielfache Prämiierungen! Vorsicht beim Einkauf! Man achte ausdrücklich auf die Bezeichnung „Steckenpferd“ und auf die volle Firma! à 80 h in Apotheken, Drogerien und Parfümeriegeschäften etc. Desgl. bewahrt sich Bergmanns Liliencreme „Manera“ (70 h p. Tube) wunderbar zur Erhaltung zarter Damenohren. 110

Wilhelms hier aufhalten, um dann der kaiserlichen Sacht „Hohenzollern“ auf ihrer Reise das Geleite zu geben.

Beisehung der Leiche Dr. Kopp.

Breslau, 10. März. Heute fand hier unter überaus zahlreicher Beteiligung der Gläubigen aus der ganzen Diözese die Beisehung der Leiche des Fürstbischofs Dr. Kopp statt.

Der österreichisch-montenegrinische Grenzzwischenfall.

Cetinje, 10. März. In der in der gestrigen Skupstinaführung eingebrachten Interpellation in Angelegenheit des Grenzzwischenfalles wird die Frage gestellt, ob es wahr sei, daß Oesterreich-Ungarn gewaltsam Sjenokos besetzt hat und was die Regierung zu tun gedenke. Eine Beantwortung der Interpellation ist nicht erfolgt, da der Ministerpräsident in der Sitzung nicht anwesend war.

Demission des italienischen Kabinetts.

Sonnino ist der kommende Mann?

Rom, 10. März. Der Ministerrat trat heute um 10 Uhr vormittag zu einer Beratung zusammen, die um 10 1/2 Uhr beendet war. Der Ministerrat beschloß mit Rücksicht auf die parlamentarische Lage den Rücktritt des Kabinetts. Ministerpräsident Giolitti begab sich um 11 Uhr vormittags in das Quirinal, um dem Könige die gesamte Demission des Kabinetts zu überreichen.

Rom, 10. März. (Kammer.) Ministerpräsident Giolitti teilt mit, daß das Kabinett mit Rücksicht auf die parlamentarische Lage seine Demission in die Hände des Königs gelegt habe, der sich die Entscheidung vorbehalten habe. Inzwischen führen die Minister die Geschäfte weiter.

Ueber Verlangen Giolittis vertagte sich die Kammer auf unbestimmte Zeit. Eine gleichlautende Erklärung gab Ministerpräsident Giolitti auch im Senate ab.

Rom, 10. März. Es heißt, daß Ministerpräsident Giolitti dem König Sonnino als jenen Mann nannte, der als sein Nachfolger in Betracht käme.

Suffragettenwut.

Ein Rekord der Suffragettenkämpfe.

London, 10. März. Gestern abend wurde die Führerin der englischen Suffragetten, Frau Pankhurst, als sie in Glasgow eine der aufrührerischsten Reden hielt, von der Polizei verhaftet. Ihre Verhaftung gelang aber sehr schwer.

Nach den Aussagen der Polizeibeamten waren die Szenen in der St. Andrew-Hall in Glasgow bei der Verhaftung der Frau Pankhurst die wildesten, die sich je bei den SuffragettenDemonstrationen ereigneten. Die Polizei befand sich im Nachteil, weil sie einen Trümmerhaufen zu erstürmen hatte, der mit Stacheldraht versehen war. Dieser war geschickt unter einem Blumenarrangement verborgen. Die Frauen verteidigten sich mit allem, was ihnen zuhanden kam. Stühle und andere Gegenstände wurden auf die Polizei geschleudert. Die Polizeibeamten mußten sich endlich mit ihren Knütteln verteidigen, doch die Suffragetten nahmen sofort den Kampf wütend auf. Zwei weibliche Verzte behandelten in der Nähe zwanzig verwundete Frauen. Später wurde ein starker Angriff auf die Zentralpolizei station versucht. Auch hier kam es zu wilden Szenen, als die Polizei zu Fuß und zu Pferde die Menge zerstreute. Frau Pankhurst, die bereits mit dem Hungerstreike begonnen hatte, ist gestern nach London gebracht worden.

Barbarische Beschädigung eines Meisterwerkes.

London, 10. März. In der Nationalgalerie wurde heute die Venus von Velasquez mit einem kleinen Beil oder Messer schwer beschädigt. Die Täterin dürfte eine Suffragette sein. Das beschädigte Werk besitzt einen Wert von 10.000 Pfund.

Vom Balkan.

Die Kontrollkommission.

Durazzo, 10. März. Der österreichisch-ungarische Generalkonsul in Saloniki, Reall, der berufen wurde, die Funktionen des vor einigen Tagen beurlaubten Mitgliedes der Internationalen Kontrollkommission Petrovic zu übernehmen, ist heute hier eingetroffen.

Kolonisation montenegrinischer Gebiete.

Cetinje, 10. März. Die Skupstina nahm ein Gesetz über die Besiedlung neu erworbener Gebiete an. Das Gesetz sieht die Neueinteilung des Gebietes und zwecks Besiedlung desselben die Gründung einer Hypothekbank vor.

Wahlen in Bulgarien.

Schwache Regierungsmajorität.

Sofia, 10. März. Nach genauen Berichten haben die Anhänger der Regierung 128 Mandate erhalten, während 117 Sitze der Opposition zufallen.

Menschenexport aus der Levante.

Sofia, 10. März. Die bulgarische Regierung erhielt eine Verständigung, daß die „Hamburg—Amerika-Linie“ beschlossen habe, eine neue Linie zwischen Newyork und den levantinischen Häfen einzurichten. Die Dampfer dieser neuen Linie sollen die Häfen Debeagatsch, Burgas und Varna anlaufen. Der erste Dampfer wird am 15. April abgehen.

Bojkottierung der Griechen in Smyrna.

Konstantinopel, 10. März. Wie aus griechischer Quelle berichtet wird, habe der Großvezier auf einen Schritt des griechischen Gesandten bezüglich des Bojkotts in Smyrna erwidert, solange die Inselfrage ungelöst bleibe, würden die Beziehungen zwischen Griechenland und der Türkei darunter leiden.

Erdbeben.

Konstantinopel, 10. März. Nach einem dem Ministerium des Innern zugekommenen Bericht fielen am 6. d. M. die kleinasiatischen Städte Pissis und Akhat einem heftigen Erdbeben zum Opfer. Etwa 142 Gebäude sind eingestürzt.

Keine Militärvorlagen in Deutschland.

Berlin, 10. März. Gerüchte über bevorstehende Militärvorlagen werden vom Wolffischen Bureau als unzutreffend bezeichnet.

Sieg der Konservativen in Spanien.

Madrid, 10. März. Nach offiziellen Berichten über die Ergebnisse der Kammerwahlen erscheinen gewählt 199 Konservative, 55 Liberale, 21 radikale Republikaner und Sozialisten, 8 Unabhängige, 19 Regionalisten, 7 reformierte Republikaner, 4 Katholiken und 5 Sozialisten. Aus 38 Wahlbezirken ist das Ergebnis noch ausständig. In 9 Wahlbezirken muß infolge zweifacher Wahl die Neuwahl vorgenommen werden.

Unruhen in Brasilien.

Rio de Janeiro, 10. März. Im Staate Ceora ist der Belagerungszustand verhängt worden.

Fabriksbrand.

Einige Personen gingen zugrunde.

Vaagen, 10. März. In einem Gebäude der lithographischen Anstalt und Kunstpapierfabrik der Brüder Weigarth brach heute um 3 Uhr morgens ein Großfeuer aus, welches das Gebäude einäscherte. Unter den Trümmern fand man verkohlte Leichen von fünf Personen. Etliche Personen werden vermißt.

Eintägiger Generalstreik in Rom.

Rom, 10. März. Gestern früh hat zum Zeichen des Protestes gegen die Schließung einiger römischer Spitäler ein allgemeiner Streik begonnen, der 24 Stunden hätte dauern sollen. Die Straßenbahnwagen und die Fuhrwerke verkehrten nicht. In den inneren Bezirken waren die Kaufläden geschlossen. Auch in den äußeren Bezirken, mit Ausnahme von Trastevere, wo zahlreiche Geschäfte offen waren, war der Streik vollständig. Doch wurde in einigen Betrieben trotzdem regelmäßig gearbeitet. Vormittag wurde auf der Piazza del popolo eine ungemein zahlreich besuchte Versammlung abgehalten, die eine Resolution gegen die Schließung der Spitäler vornahm. Es ereignete sich während des gestrigen Tages kein ernster Zwischenfall.

Rom, 10. März. Bei Zusammenstößen des heutigen vormittags wurden mehrere Demonstranten verletzt. Auch mehrere Wachorgane wurden verletzt oder erlitten Kontusionen. Nachmittags wurde die Arbeit wieder aufgenommen und die Ruhe trat ein. Die Geschäfte wurden wieder geöffnet.

Brand eines Klubgebäudes.

St. Louis, 10. März. Das Gebäude, in dem sich die Räume des Missouri Athletic-Club befanden und das gestern durch Feuer zerstört wurde, war Eigentum der Boatmens-Bank. Die Beamten der Bank erklärten, daß sich in der Stahlkammer 1,376.000 Dollar Bargeld befanden, die sie unverfehrt vorzufinden hoffen. Wie heute erklärt wird, beträgt die Zahl der Vermißten über 20.

Arbeiterkampf in Kalifornien.

Sacramento, 10. März. Zwischen 300 Sheriffgehilfen und 600 Arbeitslosen vom Verbands der Industriearbeiter der „Welt“ kam es, nachdem Kelly, der die Armee der Arbeitslosen führte und fünfzehn Anhänger wegen Bagabondage verhaftet worden waren, zu einem heftigen Kampfe. Die Beamten verlangten, daß die Arbeitslosen den Platz räumen. Einige hundert Arbeitslose gehorchten dem Befehle, nur derjenige Teil der Leute, der zum Verbands der Industriearbeiter der „Welt“ gehörte, bot den Beamten Trost. Die Sheriffgehilfen gingen daraufhin mit ihren Säcken gegen die Arbeitslosen vor und schlugen alle nieder, welche Widerstand leisteten. Schließlich richtete die ausgerückte Feuerwehr Wasserstrahlen auf die Tumultanten und zersprengte sie vollends. Viele erlitten Schädelbrüche und blieben nach dem Kampfe stöhnend auf der Straße.

Telegraphischer Wetterbericht

des Hydrographischen Amtes der k. u. k. Kriegsmarine vom 10. März 1914.

Allgemeine Uebersicht:

Die sekundäre Depression, die sich gestern am Eingange des Englischen Kanals ausbildete, ist G-wärts gezogen und liegt heute ein abgeschlossenes Minimum über Danemarc, das einen Ausläufer in das westliche Mittelmeer entsendet. Ein Hochdruckgebiet lagert über Unteritalien.

In der Monarchie im W trüb und regnerisch, im E heiter, SW-G-liche Winde, wärmer. An der Adria nach R zunehmende Bewölkung, frischer Scirocco. Die See ist bewegt.

Voraussetzliches Wetter in den nächsten 24 Stunden für Pola: Bewölkt, Regen, frischer Scirocco, geringe Wärmeänderung, später Besserung.

Barometerstand 7 Uhr morgens 760 0
2 " nachm. 759 0
Temperatur um 7 " morgens 12-8
2 " nachm. 13-8

Regenbesitz für Pola: 180 mm.

Temperatur des Seewassers um 8 Uhr vormittags 9-9.
Ausgegeben um 2 Uhr 30 Minuten nachmittags.

Die elegante Dame, die durch das Raffinement ihrer Toiletten und durch die gesunde Schönheit ihres Körpers alle Blicke auf sich lenkt, weiß ganz genau, daß ihr klarer, lichter Teint und die peinlich gepflegte rosige Haut einzig und allein das ganze Geheimnis ihrer Schönheit und Eleganz sind. Mit liebevoller Sorgfalt wird sie ihr tägliches Bad bereiten und zu allen Hand- und Gesichtswaschungen nur eine milde, neutrale Seife verwenden, welche weder eine zarte empfindliche Haut reizt noch schädigt, sondern lösend auf die Talgdrüsen und fördernd auf die Porentätigkeit wirkt. Diese Eigenschaften besitzt im vollsten Maße die echte Steckenpferd-Lilienmilch-Seife und sollte dieselbe daher niemals auf dem Toiletettisch einer eleganten Dame fehlen.

Stempelskala
Berechnungstabelle
für Beträge von 4 bis 124.000 Kronen nach Skala II., III. und heide Skalen zusammen ausgerechnet, vollständig verlässlich, in Buchform ausgestattet.
Papierservietten
Obsteller, Papierhandtücher, Klossettpapier, Zigarettenhülsen etc. etc. etc.
Briefpapier in Blockform.
Zu haben nur in der Papierhandlung
Jos. Krmpotic
POLA
Piazza Carl I

Reklame!
Den Vorteil einer großzügigen Reklame haben alle einlichtsvollen Geschäftsleute schon längst erkannt. Vor allem **ist** der in Empfehlung aber handelt es sich **zu bringende Artikel** darum, welcher Art **ist** und welches **ist** die geeignete Art, das kaufende Publikum auf denselben aufmerksam zu machen. Es **ist** die Erfolge, d. h. deren versteht sich, daß **die** Umfang, von dem Beziehung beschritten wird, abhängig sind. Der Weg zum Auf- **Seele** eines jeden Geschäftes. Das Weg zum Auf- **ist** die Polaar Tagblatt **ist** das beste, geeigneteste **Intertionsorgan** jeglichen Geschäftes
in Pola. Wenden Sie sich an den Zeitungs-Verlag der Buchdruckerei Jos. Krmpotic, Pola.

Ein Wintertraum.

Roman von Anny Wolke.

Nachdruck verboten.

(Copyright 1912 by Anny Wolke, Leipzig.)

„Laß doch die Wihe, Armengard. Angelid liebt das nicht, und ich noch weniger.“

„Auf, mein Prinz,“ rief das junge Mädchen übermütig, den Prinz an seinem langen, weißen Wickelschal emporziehend, „verteidigen Sie sich und mich, und dann kommen Sie, daß wir endlich mal etwas P'annes in den Leib bekommen. Ich bin schon halb erfroren.“

„Du darfst nicht erlauben, daß Armengard sich so gehen läßt,“ flüsterte Graf v. d. Decken seiner Braut zu, indem er ganz selbstverständlich ihren Arm durch den seinen zog. „Es wirkt so unheimlich und erscheint in der Tat wie eine Herausforderung des Prinzen.“

„Schulmeister,“ gab Angelid leicht hin zurück. „Laß doch dem Kinde das hübsche Goldstaub an den Flügeln.“

„Na,“ lachte Graf Leo gutmütig auf. „Dein postischer Vergleich hinkt bedenklich. Die Kleine will ich mir mal selber kaufen.“

Plötzlich verstummte er. Groß, flammend, als wollten sie ihn vernichten, hatten ihn die grauen Augen des Fliegers getroffen.

Was fiel denn dem Kerl ein? Unwillkürlich trat Graf Leo, mit Angelid am Arm, auf James Wood zu. Da verschwand der seltsame Ausdruck in dem Antlitz des Engländers, der jetzt mit kühler, gleichmäßiger Miene höflich die Tür zur Schweizerhütte öffnete, dem Paare so den Vortritt lassend.

„Wer war das nur?“ Wie eine schwere, dunkle Last legte es sich einen Augenblick auf Graf v. d. Deckens Seele. Fester presste er den Arm seiner Braut an sich.

Draußen glühte die Sonne blutrot über den weißen Schnee. Purpurosen blühten auf in dem weißen Wald, und blitzender Funkenregen rieselte an den schneevertarnten Tannen hernieder.

Da führte Leo v. d. Decken seine Braut über die Schwelle. Die grauen Männeraugen, die dem Paare folgten, glühten fast schwarz in ihrem dunklen, zornigen Blick.

Wie drohend hob sich des Mannes Faust, und die schmalen Lippen pressten sich fest aufeinander. Dann erlosch der Blick wieder, und starr und kalt blickten die Augen des Fliegers weit hin ins Leere.

Über dem Schnee verglühete die Sonne, und der Brunnen vor der Tür, mit dem von tausend funkelnden Kristallen umspinnenen Brunnenhaus, lag still und verschlossen. Nur die Schlittenglocken klangen noch leise durch den abendlichen Wald. Dann kam das starre, weiße Schweigen der Nacht.

Still zogen die Sterne auf. Wie große, leuchtende Flammenaugen hielten sie Wacht über Haus und Tannen am Silberbach, der feinfunkelnde Eispitzen wie scharfe Nadeln im Mondenlicht blitzen ließ, gleich feindlichen Waffen. Drohte denn Gefahr aus dem weißen Zaubermald. Ahnte er sie?

In der behaglichen, oberen Schweizerhütte herrschte reges Leben. Die Kaffeetische waren vollbesetzt, und große Schüsseln mit leckeren Kuchenbergen machten die Kunde.

Überall erklang fröhliches Lachen, munteres Plaudern. Unter den feinen Sportmützen der Männlein und Fräulein sah man lebhaft, blitzende Augen, blühende Wangen und lachende Lippen.

Sportneugierigkeiten schwirrten von Tisch zu Tisch. Und immer kamen noch neue Gäste, und draußen klangen lustig die Glocken der Schlitten.

Angelid hatte an der Seite ihres Verlobten an der langen Tafel, die von den Mannschaften des Nar und der Heze belegt war, Platz genommen. Rechts von ihr saß Prinz Schwarzenek. Mister Wood hatte seinen Platz neben dem Grafen v. d. Decken, am Kopfende des Tisches.

Die Gräfin spielte nervös mit dem Löffel ihrer Kaffeetasse. Viele Köpfe, ihr gegenüber, war von ausgeprägter Aufmerksamkeit, zu der Leo nachsichtig lächelte, während er, wenn er zu Angelids Schwester Armengard herüberblickte, die mit dem Prinzen mächtig kokettierte, immer finster die Augen zusammenzog.

Meckwürdig, wie Leo jetzt Mister Wood ähnlich sah, obwohl seine Augen so dunkel waren, die kühne scharfgebogene Nase hatten beide gemeinsam, auch die breite, etwas eckige Stirn. Leos Gesicht war nur voller und freischer, während das gebräunte, bartlose Gesicht des Fliegers von scharfen Falten durchfurcht war. Leos Mund wurde durch einen dichten, braunen Schnurrbart leicht verdeckt, fast war es aber, als pressten sich seine Lippen ebenso fest und bitter aufeinander, wie die des Mister Wood. Leo war ja viel jünger als der Engländer, kaum dreißig Jahre, und James Wood mußte mindestens fünfunddreißig zählen. Leos Haar war braun und leicht gelockt, Wood trug das Haar schlicht und glatt geschneitelt, und an den Schläfen zeigten sich schon Silberfäden.

Angelid erschrak plötzlich. Klirrend entfiel ihr der Kaffeeöffel.

Wie kam sie dazu, die beiden Männer, die doch so grundverschieden waren, zu vergleichen?

Ein verweisender Blick ihres Verlobten traf sie. Es war ganz blühtig, und im nächsten Augenblick lächelten seine dunklen Augen ihr schon wieder strahlend zu, aber der Blick trieb doch eine jähe Röte in ihr blaßes Gesicht, und finster falteten sich die dunklen Brauen auf der weißen Stirn.

„Kerlchen, Kerlchen!“ rief es plötzlich von allen Seiten.

Fröhliches Lachen klang durch die Schweizerhütte, Stühle wurden gerückt, Händedrucke getauscht.

Ursula von Dörken stand mitten im Saal. Sie hatte ihre weiße Kappe abgenommen, und schlug sie energisch gegen eine Stuhllehne, um den Schnee abzuklopfen.

„Wie kam denn das Kerlchen?“ forschte man von allen Seiten.

„Es war ja zu dumm,“ lachte die Kleine. „Denkt euch also, ganz wie ich vorausgesehen, fand ich unten bei der Schweizerhütte Baron Torres. Er hatte seinen mächtigen Sportschal auf den Schnee gebreitet, und da saß er still und harrie der Dinge, die da kommen sollten.“

„Wollen Sie vielleicht da erfrieren, Baron?“ fragte ich ihn.

„Bewahre, gnädiges Fräulein,“ gab er zur Antwort, „ich will nur warten, bis die Bobmannschaften außer Sicht sind, denn sonst zwingen sie mich wirklich nochmal wieder auf diese Höllenmaschine. Nicht um die Welt, Gnädigste, möchte ich da wieder mit.“

„Na, was wollen Sie denn hier anfangen? Wollen Sie den ganzen Weg zu Fuß gehen? Schlitten kommen nicht mehr herunter, wenigstens keine leeren.“ Er sah mich ganz hilflos an.

„Wir tun alle Götter weh,“ klagte er jämmerlich. „Wollen Sie sich mir anvertrauen, Baron?“

„Da auf dem Kobel?“ fragte er, wie es schien ängstlich.

„Nein, Baron, da müßte ich Sie ja gerade den Berg hinaufziehen, und das wäre doch des Guten zu viel.“

„Aber was machen wir denn da?“ fragte er kläglich. „Ich rette Sie,“ antwortete ich großartig. Und da gerade ein vollbesetzter Schlitten aufwärts fuhr, bat ich, Kerlchen anhängen zu dürfen. Im Nu war der Baron auf Kerlchen verstaubt, und ich hockte mich dazu. Ich sage euch, Kinder, es war zum Krempeln, der gute Torres fürchtete sich sogar auf dem Kobel, den ein Pferdgeschlitten zog. Zulezt, hier ganz in der Nähe, konnte ich es mir nicht versagen, heimlich Kerlchen loszukoppeln, und Torres und mich natürlich mit, in einen tiefen Schneeberg zu rodeln. Hättet ihr doch das sehen können, es war ein unbeschreiblicher Spaß. Der Baron streckte alle Viere von sich, und tat, als müßte er auf der Stelle verenden. Jetzt lohnt er den Schlittenkutscher gewiß durch ein fürstliches Trinkgeld, und ich vermute, er wird mit meine Lebensrettungstat durch Kirschkuchen mit Schlagahne vergelten.“

„Hallo, Kobel — Heil!“ begrüßte man lachend Torres, der soeben in seinem wunderlichen Sportanzug in die Hütte trat.

„Brillante Fahrt gemacht,“ berichtete er, die langen, gelben Stulphandschuhe von den Händen streifend, und wie ein Sieger um sich blickend, „gnädiges Fräulein ist eine Meisterin im Rodeln, ganz ausgezeichnet. Ich werde nie mehr Bob fahren. Rodeln ist ja ganz was anderes.“

Ein wahrer Sturm von Lachsalven erschütterte die Luft.

„Kobel — Heil, Baron! Sie sollen leben!“ Und die Kaffeetassen klirrten gegeneinander.

Kerlchen, wie Ursula von Dörken nach ihrem Kobelgeschlitten, und weil sie wirklich ein so lieber, kleiner Kerl war, von allen genannt wurde, hatte schnell einen Platz neben Hans Ulrich gefunden.

„Wie konnten Sie nur mit dem albernen Laffen auf und davon fahren!“ tabelte er mit unterdrückter Stimme, indem er unter dem Tisch nach ihrer Hand faßte.

Ursula legte ostentativ beide Hände auf den Tisch. „Hätte ich den dummen Kerl vielleicht da unten im Schnee sitzen lassen sollen, nachdem ich ihn vorher so schlecht behandelt? Vor euren Bobs hatte er doch einen solchen Respekt, daß er sich nicht mal getraute, mit euch zu gehen. Erst mein Zureden hat ihn überhaupt veranlaßt, hier Einkehr zu halten. Denn er scheint zu fürchten, die Bobmannschaft macht ihn wieder bingest.“

„Warum sind Sie denn hier eingekehrt?“ fragte Hans Ulrich schalkhaft. „Sie wollten doch mit dem elektrischen Aufzug fahren?“

„Um den Kirschkuchen mit Schlagahne natürlich,“ lachte sie zurück.

„Heba, Kellner,“ rief Hans Ulrich mit strahlenden Augen, „Kirschkuchen mit Schlagahne, aber zwei Portionen.“

„Für mich?“ fragte Ursula.

EINGESENET.

Fröhlich begrüßt man die ersten Knospen,

und die uralte Freude an der Natur treibt die Menschen hinaus aus der Enge der Häuser. Grundsatz aber sollte sein, sich nicht nur mit Vorsicht zu kleiden, sondern auch die empfindlichen Schleimhäute der Luftwege gegen krankhafte Reizungen zu schützen, indem man einige von Fays Sodener Mineral-Pastillen mit auf den Weg nimmt. Die Pastillen sind angenehm im Geschmack, hequien in der Anwendung und sicher in der Wirkung. Man kauft sie in allen Apotheken, Drogerien etc. für K 1.25. Doch achte man stets auf den Namen Fay und auf den weißen amtlichen Kontrollstreifen des Bürgermeiste.-Amtes und des Gemeinderates zu Bad Soden a. Taunus.

Kino Ideal

Heute und morgen sind die letzten zwei Tage, an denen

Die Napoleonische Epopöe

oder

Das Leben des großen Kaisers Napoleon Bonaparte

dem Publikum vorgeführt wird.

Der großartige Film ist in 4 Teile und 8 Aufzüge geteilt. — Wer dieses Meisterwerk noch nicht gesehen hat, möge jetzt die Gelegenheit nicht versäumen.

Zwei Stunden Spielzeit!

Herren- und Damen-Friseursaloon

V. BIASCH : POLA

Via Giulia 5, vis-à-vis Theater

Separierter Damensalon :: Kabinensystem

mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattet. Frisieren zu jeder Tageszeit in und ausser dem Hause. Sämtliche modernen Frisuren, **Ondulation à la Marcell**, Champonnieren, Haarfarben, Manicure, Pedicure, elektr. Gesichtsmassage, Anfertigung aller modernen Haararbeiten zu billigen Preisen im eigenen Atelier. Ausgekämmtes Haar wird gekauft. Sämtliche Toilette-Artikel am Lager. 522

!! Solide zuverläßige Bedienung !!

Im großen Oeldepot

des

Nikolaus Pallavicini

Via Campomarzio 21

ist diese Woche eine grosse Partie

Oliventafelöl

ohne Geruch, angekommen, das zum Preise von 2 K per Liter verkauft wird. 000



Triumph jeder Dame ist, mit dem neuesten Patent



Ondulieren

sich ohne Vorkenntnisse ondulieren zu können. — Die Wellen übertreffen an Schönheit jede Handondulierung.

Joh. Pauletta : Pola

Piazza Port' Aurea.

Prospekte gratis. 15

Prospekte gratis.

„Nein, eine für mich. Ich esse nämlich Kirchkuchen mit Schlagsahne auch für mein Leben gern.“
 Und dann sahen sich die beiden in die Augen, Augen, so blau und treu, und darin lagen der ganze Mutwillen und der Zauber der Jugend. Und die beiden blonden, jungen Menschenkinder lachten ganz glücklich einander zu. Als Baron Torres mit einer Riesenportion der süßen Labe zu Ursula trat, sah er mit großen, verdubelten Augen sie schon eifrig ihre Schlagsahne löffeln.

„Einen Posttag zu spät, lieber Baron“, neckte sie. „Sie müssen fester sein.“
 „Vielleicht lerne ich es noch“, meinte er treuherzig und sah sich hilflos nach einem Plaze um.
 „Binden Sie sich bloß Ihren Schal ab“, rief Ursula ihm zu, „Sie kippen ja die Enden in die Schlagsahne.“

Er tat gehorsam nach ihrem Wunsch, und wieder begriff er nicht, daß alles um ihn her lachte, als er sich aus dem schier endlos um seinen Hals gewickelten Schal mühsam herauswand.

„Sie lernen doch noch Bob fahren, Baron“, tröstete Kerchen. „Die Hauptsache haben Sie ja schon dazu, den wunderschönen, langen Sportschal.“

„Nicht wahr“, gab Torres selbstgefällig zurück. „Meine Mama hat ihn eigenhändig gestrickt.“

Alles lachte und johlte durcheinander, der Schal wurde befüßt und gelobt, und der Grund all der Heiterkeit saß mit tobenstem Gesicht, das Einglas fest ins Auge geklemmt, und aß mit Todesverachtung die Schlagsahne auf, die Ursula verschmählt hatte. Man konnte sie doch nicht umkommen lassen.

Und dann spielte das Orchestron:
 „Hupf, mein Mädele, hupf.“

Und im Nu waren die Tische und Stühle zusammengeräumt, und die junge Welt tanzte mit Hingebung und Leidenschaft. Kerchen und Hans Ulrich voran.

Sauchzende Lebensfreude hüben wie drüben. Der Prinz mit der graziosen Komtesse Irmengard. Viele von Vossen mit dem Gesandtschaftsattache von Suthheim und Angelid mit ihrem Verlobten.

„Hupf, mein Mädele, hupf“, klang es jauchzend von Mund zu Mund.

Nur James Wood stand einsam am Fenster und schaute in den Winterabend hinaus, über den der Mond sein blaßes Licht warf.

Der Engländer mochte nicht sehen, wie die weiße Schneefrau dort im Arm eines anderen Mannes dahinschwabte. Es war ihm, als müßte er die Gräfin diesen starken, so sicher führenden Armen entreißen, als müßte er beide Fäuste heben, um den Mann dort niederzuschlagen, der so selbstverständlich Besitz von dieser wunderfeinen Frau nahm, die ihm gehörte, ihm ganz allein.

War er denn wahnsinnig geworden? Was ging ihn das fremde Mädchen an, das erst heute in sein Leben getreten war?

Eine wilde Sehnsucht packte ihn plötzlich, einen seltsamen Augenblick nur dieses holde Weib in seinen Armen zu halten. Wer konnte ihm das wehren? Schon wollte er auf Angelid zuschreiten, um sie zum Tanze aufzufordern, da zögerte sein Fuß. War das nicht lächerlich? Er hatte seit seinen Jugendtagen nicht getanzt. Er wußte überhaupt nicht, ob er noch konnte.

Angelid hatte sein Zögern wohl bemerkt. Ein spöttisches Lächeln zuckte um ihre Lippen, als sie zu ihm, der sich jetzt höflich vor ihr verneigte, sagte:

„Ich nehme den guten Willen für die Tat, Mister Wood. Ich möchte Sie wirklich nicht derangieren. Sie haben keinerlei Verpflichtung aus Höflichkeit mir gegenüber.“

„Wer sagt Ihnen, daß ich eine Pflicht erfülle?“ fragte er mit bligenden Augen.

„Ihr Zögern vorhin, als Sie zu mir kamen.“

Seine Augen flammten über sie hin und umfaßten mit aufstrebender Zärtlichkeit ihre ganze Gestalt, und ohne weiteres den Arm um sie legend, sagte er fast gebieterisch:

Das Zögern war nur ein kurzer Kampf gegen Wollen und Pflicht.“

„Und die Pflicht hat gesiegt?“
 „Nein, das Wollen, das heiße, übermächtige Wollen, das oft ganz plötzlich Herz zum Herzen zwingt.“

Wie im Taumel flog Angelid mit ihm dahin. Hatte er wirklich die seltsamen Worte zu ihr gesprochen?

Angelid tanzte mit geschlossenen Augen. Wie ein Traum war es ihr, und doch fühlte sie das heiße Schlagen des Herzens des fremden Mannes, der eine so seltsame Gewalt über sie hatte.

Und da draußen, der weiße, weiße Wald in seiner stillen Majestät im silbernen Mondenglanz. Als durchwandelte sie wieder der Kindheit Paradies, als brannten Tausende von Weihnachtskerzen, als schritt sie durch heilige, weiße Tempelhallen, so war es Angelid.

„Ein Wintertraum“, sagte da plötzlich eine tiefe Stimme zu ihr, „ein Wintertraum, Gräfin, sonst nichts.“

Sie sah in seine starr auf sie gerichteten, grauen Augen, und ein Schauer rann durch ihre Glieder. Es war, als taumelte sie, als haßte sie nach einer Stütze.

(Fortsetzung folgt)



Vom tiefsten Schmerze gebeugt, geben wir allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen in seinem unabänderlichen Ratschlusse gefallen hat, unsere heißgeliebte Mutter, Schwester, Schwieger- bezw. Großmutter etc., die Frau

Maria wwe. Soić

nach kurzem schweren Leiden, versehen mit den Tröstungen der hl. Religion, im 67. Lebensjahre, am 9. d. M. um 11 Uhr nachts in ein besseres Jenseits abzurufen.
 Die Beerdigung der teuren Dahingeschiedenen findet heute Mittwoch, den 11. d. M., um 5 Uhr nachmittags vom Trauerhause Via Lacea 51 aus statt.
 POLA, am 11. März 1914.

Thomas Soić, k. u. k. Maschinenbetriebsleiter, Sohn; Vinzenza verelh. Biljan, Pasqua verelh. Sadich, Aurora verelh. Ollva, Maria, Töchter; Stanislaus Mikuličić, Stefan Mikuličić (abwesend) Brüder; Luzia Frančičković, Antonia Anić (abwesend) Schwestern; Stefan Biljan, k. u. k. Werkführer, Natala Sadich, k. u. k. Gerichtsoffizial i. R., Hans Ollva, k. u. k. Stabs-Telegraphenmeister, Schwiegersöhne; Julius und Hektor Sadich, Enkel.



OXO

Kautschukstempel
 liefert schnell und billig
Jos. Krmpotic, Piazza Carli

Rindsuppe-Würfel

der Compagnie **Liebig** sind infolge ihres hohen Gehaltes an bestem Fleisch-Extrakt nicht nur zur sofortigen Herstellung einer feinen Rindsuppe geeignet, sondern auch zur Verbesserung und Kräftigung von Suppen und Saucen, Gemüsegerichten u. a.

Hoftokajerweine

aus dem k. u. k. Hofkeller in Wien

erhältlich bei der Verkaufsteile

LUIGI DEJAK in POLA

Via Kandler 37 Weingroßhandlung Telephon Nr. 4



ERFINDER

Rat in Patentangelegenheiten
Dr. GINO DOMPIERI
 Triest, Via del Mercato vecchio Nr. 1.

87

Blanchissage hygiénique a vapeur repassage

Filiale der Laibacher Feinbüglerlei und Dampfwäscherei mit Motorbetrieb

ANTON ŠARC

Via Sergla Nr. 67 POLA Clivo Gionatasi Nr. 2

Hygienisch moderne Waschanstalt und Feinbüglerlei empfiehlt sich zur Übernahme aller Damen- und Herrenwäsche sowie Vorhangappretur zur feinsten Ausführung.
 Die Wäsche wird nach eigenem Verfahren unübertroffen blütenweiß gewaschen und schonendst behandelt. — Speziell im Putzfache wird das Hochfeinste geleistet.
Waschkleider und **Damenblusen** werden sauber und chic gebügelt.
Krägen, Manschetten etc. vom eleganten Matt bis zum feinsten Hochglanz geputzt und modern fassoniert. — **Fenstervorhänge** werden in derselben feinen und schonenden Behandlungsart appretiert.

Hotel- und Restaurationswäsche wird billig berechnet.

Etierzeit fünf bis acht Tage. Übernahme und Ausgabe der Wäsche täglich. Schnellwäße acht Stunden.

Die Frühjahrs- und Sommer-Modenalbums:
Revue parisienne, Elite- und Favorit-Modenalbum
 sowie vieles andere sind eingetroffen in der
Buchhandlung E. Schmidt, Piazza Foro 12.

Kleiner Anzeiger.

Zu vermieten:

- Wohnungen zu vermieten. Via Medolino 50. 523
- Großes möbliertes Zimmer zu vermieten. Via Antonia Nr. 5, Monte Cane. 494
- Zu vermieten elegantes neumöbliertes Zimmer mit allem Komfort: Badezimmer, Gas, elektr. Licht, freier Eingang. Via Fausta 6, 1. St. 502
- Schön möbliertes Zimmer mit freiem Eingang ist sofort billig (30 Kronen) zu vermieten. Via Veseghi 50, 2. St., links. 517

Zu mieten gesucht:

Wohnung, bestehend aus 2 großen Zimmern oder 2 Zimmern und Kabinett nebst Zubehör, wird von einer ordnungsliebenden Familie gesucht. Anträge an die Administration d. Bl.

Zu verkaufen:

- Einfriedigungszaun zu verkaufen. Anzufragen Via Dante Nr. 18. 520
- Verkauft werden seidene Tisch- und Bettdecken mit hübscher Stickerei, Seidenspigen, Rohseide, Zigarettenetuis in Schildpat, Services, Vasen in Porzellan Bronze, orientalische Vorhänge. Alles aus China und Japan. Bei Rovac, Via Nuova 8. 496
- Schönes, nettes Schlaf- und Wohnzimmer wegen Abreise sofort zu verkaufen. Zu besichtigen von 3 bis 5 Uhr bei Leopold Pruckner in Brioni. 488
- Eine kleine tadellose Drehbank zu verkaufen. Mechanikerwerkstätte Bucher, Via Siffano 7. 518
- Zwei kleine Nähmaschinen und eine große für Schuhmacher sind billig abzugeben. Piazza Mighieri 1, 3. St.

Stellengesuche:

- Deutsches Fräulein bittet tagsüber um Beschäftigung. Via Mesazio 26, 1. St., links. 510
- Weihnählerin empfiehlt sich tagsüber zum Ausbessern alter, wie auch zum Anfertigen neuer Wäsche. Corfia Francesco Giuseppe 3, 2. St. 507

Verschiedenes:

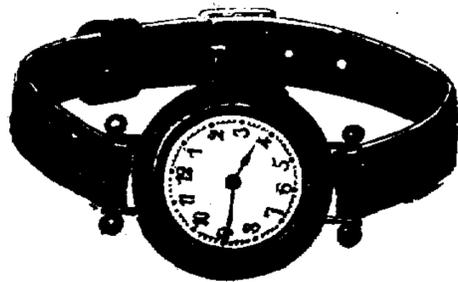
- Stolze Dame! Muß verreisen; möchte Sie zuvor gerne sprechen; ist's möglich? Bitte um briefl. Mitteilung. Sie hochschätzender „Unbekannter“. 521
- Fesche Ungarin sucht die Bekanntschaft eines alten gutsituierten Herrn behufs Heirat. Briefe unter „Bescheiden“, Hauptpostlagernd, Pola. 524
- Braves Mädchen oder Kinderfrau zu zwei Kindern über den Tag oder per Monat gesucht. Anzufragen Via Randler 9. 00
- Vogelkäfig-Erzeuger wird gesucht. Adresse in der Administration abzugeben. 2.
- Jagdhund an Jäger zur Benützung abzugeben. Adresse in der Administration. 476

Durch drei Ozeane

von W. Krawtschenko. Russisch-japanische Kriegs-Erinnerungen. Gebunden Kr. 6.—.
 Vorrätig in der
Schrinner'schen Buchhandlung (C. Mahler).

14 kar. Gold-, Silber- und Metalluhren-Brascellets
 beste Schweizer Fabrikate
 in größter Auswahl zu Original Fabrikpreisen bei

K. JORGO
 Juwelier, Pola, Via Sergia 21



Nr. 5730 Armband-Uhr mit englischem Lederriemen, feinem Beinglas-Zifferblatt, schönst ausgeführt
 in Nickel K 9.—, in Metall emailliert K 9.—, 11.—
 in Silber K 11.—, 13.—, in Stahlgehäuse K 7.50, 11.—
 in Gold-Double K 11.—, 12.—, 15.—
 in 14 kar. Gold mit Gold-Brascellet K 52.—, 60.—, 80.—, 100.—

Möbelfabrik Orowan :: Graz

Gleisdorfergasse 6—8

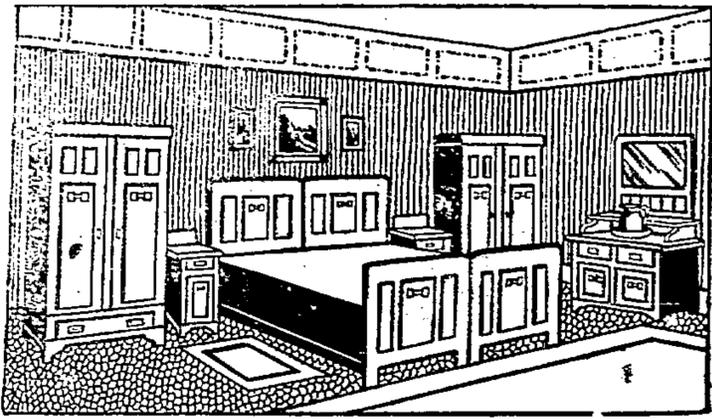
Gleisdorfergasse 6—8

Grosse Auswahl!

Grosse Auswahl!

Billigste Preise!

Billigste Preise!



Vollständige Wohnungseinrichtungen von der einfachsten bis zur vornehmsten Ausführung.
 Spezialist in Leder-Klubmöbel. 82 Illustr. Frachtkatalog auf Wunsch.

Agenten

in allen Orten der Monarchie finden höchsten Verdienst durch den Verkauf der Fabrikate der Braunauer Holzrouleaux- und Jalousien-Manufaktur Hoimann & Nerke in Braunau Nr. 77 in Böhmen.
 Effektvolle Neuheiten in Stickerel- und Wachtuchrouleaux.

Nur eingekühlt zu trinken ist der



ORIGINAL
 Generalvertreter für Oesterreich 29

S. Clai :: Pola
 Via Sergia 13. Telephon 601.

Wer in der

71

Klassenlotterie

gewinnen will und ein Los besitzt, verlange die Gratiszusendung einer Probenummer von „Fortuna“, Wien I., Ledererhof 2.

60 Jahre

eine treue Freundin des deutschen Volkes,
 eine Kämpferin für Fortschritt und Aufklärung
 ist die Wiener Oesterreichische

Volks-Zeitung

mit hochinteressanter illustrierter Familien-Unterhaltungs-Beilage

Normale Gesamtanfrage an Sonntagen

160.000 Expl.

Diese älteste und hochgeschätzte politische Tageszeitung Wiens bringt viele

wichtige Neuigkeiten

gediegene Feuilletons, Humoresken, Gedichte, Preisrätsel, Artikel über Länder- und Völkerkunde, Romane, Schach- und Kinder-Zeitung, Ziehungslisten aller Lose, Saatenstands-, Waren- und Börsenberichte u.

Interessanten und gebirgenen Lesestoff enthalten die Spezialrubriken:

Gesundheitspflege, Frauen-Zeitung, land- und forstwirtsch. und pädagogische Rundschau.

Gratis!

werden allen neuen Abonnenten die bereits veröffentlichten Teile der schönsten hochinteressanten und spannenden Romane

„Kaiser Josefs Geheimsekretärin“ von R. von Bernau, und

„Aus der stillen Zeit“

humoristischer Wiener Roman von E. Chiavacci nachgeliefert.

Die Bezugspreise betragen:

für Wien mit Zustellung ins Haus monatlich Kr. 2.20, für tägliche Beilagen (mit Beilage) in Oesterreich-Ungarn u. Böhmen monatlich Kr. 2.70, vierteljährlich Kr. 7.00, für zweimal wöchentliche Zusendung der Samstag- und Donnerstag-Ausgaben (mit Roman- und Familien-Beilage (in Buchform) ausführlich)

vierteljährlich Kr. 2.00, halbjährlich Kr. 5.00, ganzjährlich Kr. 11.—

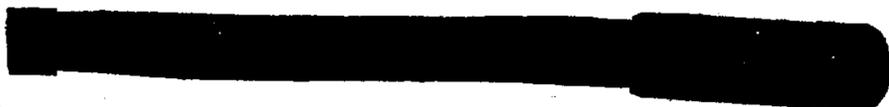
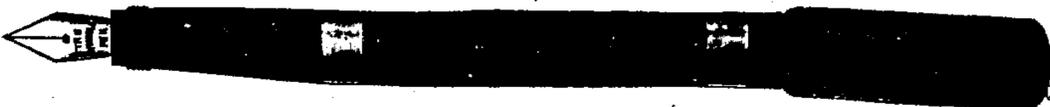
für wöchentliche Zusendung der reichhaltigen Samstag-Ausgabe (mit Roman- u. Familien-Beilage (in Buchform) ausführlicher Beilage) u.

vierteljährlich Kr. 1.00, halbjährlich Kr. 3.00, ganzjährlich Kr. 7.15.

Abonnements auf die tägliche Ausgabe können jederzeit beginnen, auf die Wochen-Ausgaben nur vom Anfang eines (beliebigen) Monats an.

Probenummern gratis.

Die Verwaltung der „Oesterr. Volks-Zeitung“, Wien I. Schulerstraße 16.



Zu haben in der Papierhandlung Jos. Krmpotić, Pola